P.o. germ. 2013 x (50

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

Leop. Beyer sc.

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzigster Band.

Die Brillen-Insel.
Der Kyffhäuser Berg.
Alfred.
Der hölzerne Säbel, oder die Heerschau.

Wien, 1817.
In Commission beh Anton Doll.

Ges. 32670

Theater
von
Kotzebue.

Fünfzigster Band.

Die Brilleninsel.
Der Kiffhäuser-Berg.
Alfred.
Der hölzerne Säbel, oder die Heerschau.

Wien, 1817.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ge: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Fünfzigster Band.

Vorwort.

Musik-Verständige haben den Ersten Jahrgang dieses Almanachs hier und da nicht glimpflich beurtheilt, mir auch wohl ganz die Gabe, eine Oper zu dichten, abgesprochen. Ich selbst habe meinen Kräften in dieser Hinsicht stets mißtraut, und nur die Aufforderung meines wackern Verlegers konnte mich bewegen, das Wagestück noch einmahl zu unternehmen. Indessen habe ich alle die tadelnden Bemerkungen, die mir zu Gesichte gekommen, getreu-

lich beherzigt und das Getadelte zu vermeiden gesucht. Ist es mir gelungen, so folgt vielleicht ein dritter Jahrgang; wo nicht, so soll das musikalische Publicum mit meinen Opern nie wieder behelligt werden.

Kotzebue.

Die
Brillen=Insel.

Eine fantastische Oper in zwey Acten.

Personen.

Der Sultan der Brillen-Insel, Koko Magnus.

Schaum, dessen Hof-Suppen-Koch und Favorit.

Peperine, Schaum's Gattinn.

Limone, deren Tochter.

Karfunkel, } zwey Hof-Poeten.
Mystifax, }

Amor, ein Brillenhändler.

Ein alter, abgelebter Hofnarr.

Himmelschweber, ein europäischer Schiffer.

Erdmann, ein Naturforscher, dessen Passagier.

(Die Scene ist auf der Brillen-Insel in allen Meeren).

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

(Ein felsiges Meerufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Rasenbank unter Gebüsch).

Erste Scene.

Schaum, Peperine und Limone (treten auf, die ersten beyden mit großen Brillen auf den Nasen, die letztere ohne Brille).

Schaum und Peperine.

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn so manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum sollten meine Augen

Nicht zu unterscheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Peperine. Mein Kind, du kennst die löbliche Gewohnheit unserer Insel. Jeder Insulaner —

Schaum. Und jede Insulanerinn —

Peperine. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Limone. Allein wozu? ich sehe ja recht gut.

Peperine. Du siehst gut, aber falsch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Mystik stets in halber Blindheit taumelt, also auch dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poesie ohne Kritik nicht gedeihen kann, also auch dein Auge nicht ohne Brille.

Limone. Muß denn durchaus ein Jeder sich diesem Gesetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren worden.

Peperine. Siehst du nicht täglich, daß Se. Majestät, unser allergnädigster Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

Limone. Ja, das seh' ich, und mehr als Eine.

Peperine. Als neulich Se. Excellenz, unser Großvezier, abreis'te, um mit unsern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monathe zu schließen, sahst du, welch' eine gewaltige Brille er aufgesetzt hatte?

Limone. Aber unsere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schaum. Desto schlimmer für sie.

Peperine. Auch unsre Braminen erscheinen mit stattlichen Brillen.

Schaum. Und haben stets einen großen Vorrath, den sie dem Volke zu billigen Preisen verhandeln.

Peperine. Unsere Philosophen haben sogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläser so subtil und so kunstreich angelaufen sind, daß Alles in einem zauberischen Nebel zu schwimmen scheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieser Insel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Limone. Aber ich habe doch schon 17 Jahre ohne Brille gelebt?

Peperine. Der Jugend wird verziehn. Nun aber sollst du heirathen.

Limone. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freylich, mein Kind. Beym Heirathen ist die Brille gerade am nothwendigsten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Peperine. Und als ich deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der schönsten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freyen soll gelingen,
Sehe sich vor allen Dingen
Erst nach einer Brille um,
Die auf jedem Myrthenzweige
Ihm ein goldnes Vöglein zeige,
Zwitschernd in Elysium.

Hat er glücklich die gefunden,
So ist Alles überwunden,
Eine Göttinn wird die Braut!
Künftig darf er dann nur sorgen,
Daß er sie an jedem Morgen
Durch dieselbe Brille schaut.

Limone. Nun so werd' ich mir gelegentlich eine Brille kaufen.

Peperine. Gelegentlich? Es muß noch heute geschehn.

Limone. Hat es denn so große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majestät Suppenkoch und folglich die erste Person im Staate. Die Heirath meiner Tochter ist eine Staatsangelegenheit, mit welcher der Sultan sich schon längst beschäftigt. Fürwahr, die Wachparade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Peperine. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das versteht sich.

Peperine. Und seine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch diese Vermählung zu lindern.

Limone. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die schwere Krankheit, an welcher Se. Majestät schon Jahre lang laboriren, ist die gräßlichste lange Weile; ein schleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bey der Wachparade, und bald nachher bey meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die

Symptome sind ein gewaltiges Gähnen und eine böse Laune, die den Allergnädigsten sehr oft bewogen hat, seine Brillen zu wechseln, allein fast immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchste Nase zu setzen. Was ist nicht schon Alles versucht worden, um dieses Übel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings sehr heilsam wirkte, so lange noch Blut vorhanden war. Seit dem aber diese Quellen zu versiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf sind die Musen in Vorschlag gebracht, doch von Sr. Majestät nur mit zweifelndem Kopfschütteln acceptirt worden. Indessen haben unsere beyden großen Dichter, Karfunkel und Mystifax, den Allergnädigsten Befehl erhalten, sich zu begeistern. Für diesen Abend ist ein Declamatorium bey Hofe veranstaltet worden, und, um die Musen noch mehr zu spornen, haben Se. Majestät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchste Stirn zu entfalten und den Allerhöchst gähnenden Mund zu verschließen.

Limone. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu schaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Limone. Ei so bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur; ich will dann schon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen instruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterschiebt.

Peperine. Ich stimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Mystifax.

Peperine. Karfunkel ist ein großer Dichter, denn ich versteh' ihn nicht.

Schaum. Mystifax ist größer, denn er versteht sich selbst nicht.

Peperine. Sieh, da kommen beyde. O Schade, daß du noch keine Brille hast!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Mystifax (mit Brillen).

Beyde.

Wir erscheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,

Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Myst'sches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Assonanzen,
Triolette
Und Sonnette,
Nibelungen und Hans Sachs,
Nachgewiesen,
Hoch gepriesen
Von Karfunkel und Mystifax.

Peperine. Hörst du, welche große Männer!

Limone. Ich habe nichts davon verstanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Peperine. Ich auch nicht, aber eben deßwegen. Hüthe dich, mein Kind, vor Allem, was du verstehst, denn solches ist gemein.

Schaum. Hingegen sauge Alles in dich, was du nicht verstehst, so wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirst gleichsam verdunsten wie ein verbrannter Diamant.

Limone. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie sich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karfunkel (zieht den Vater geheimnißvoll bey Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir sein Manuscript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Mystifax (macht es eben so mit der Mutter). Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Handschrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Peperine. Herr! das scheint mir tief empfunden.

Karfunkel. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzusetzen.

Mystifax. O bedienen Sie sich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und Mutter (wechseln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das ist abgeschmackt.

Peperine. Sie haben Recht, das ist erbärmlich.

Schaum. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Peperine. Ich umarme Sie im Geiste schon als meinen Schwiegersohn.

Schaum. Bleiben Sie hier stehn, ich rede mit dem Mädchen.

Peperine. Verweilen Sie hier, ich spreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was sagst du?

Limone. Ich sage nichts.

Peperine. Oder was fühlst du?

Limone. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmahl meine Brille auf. (sie thut es). Was sagst du nun?

Limone. Ich sage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Peperine. Versuch' einmahl die meinige. Was fühlst du nun?

Limone. Ich fühle, daß ich den Mystifax wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beyde ohne Brille betrachtest?

Limone. Dann gefallen sie mir beyde nicht.

Peperine. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du siehst, es ist die höchste Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, du verstehst mich schon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen sehn, ob der Schauplatz eures Ruhmes schon anständig geschmückt worden.

Beyde Dichter.

Lorber-Zweige, Lorber-Kronen,
Damit schmücken wir Limonen!
(beyde ab, mit Schaum und Peperinen).

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es scheint beynahne, der liebe Gott hätte sich die Mühe ersparen können, uns Augen in den Kopf zu setzen, wenn wir doch nur durch Brillen sehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir ein, sie sind recht hübsch, und ich sehe klar damit; aber klar sehen soll man hier nicht; ein Jeder dringt dem Andern seine Brille auf, und unser alter Hofnarr ist der Einzige, dem es vergönnt ist keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geschlecht!
Das beste, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Ist ihm nicht gut noch recht;

Das schöne Himmelslicht
Ihm eine düstre Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonst fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hoch begaben,
Doch was wir bessers haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philosophire? — Ja, so scheint es, denn ich werde schläfrig. Nun so will ich wenigstens noch einmahl schlafen ohne Brille. Auch das ist hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen sonst die vielen seltsamen Träume? (Sie hat sich unter das Gesträuch gesetzt und entschlummert).

Vierte Scene.

Gesang vom Meere her.

Munter, munter ihr Gesellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt ihr euch des Landes freuen,

Das Erquickung euch verspricht,
Dürft ihr nicht die Brandung scheuen,
Die sich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Capitän Himmelschweber und Erdmann steigen aus).

Erdmann. Aber sagt mir nur, Capitän, was euch ankommt? Wir sind mit frischem Wasser noch versehn, wir hatten günstigen Wind, und plötzlich fällt euch ein, auf diesem wüsten Eilande einen Besuch abzustatten.

Himmelschweber. Ich kam hierher, um unnützen Ballast auszuladen.

Erdmann. Ballast? Habt ihr dessen zu viel?

Himmelschweber. Gott sey Dank! nun nicht mehr.

Erdmann. Sprecht ihr einmahl wieder in Räthseln?

Himmelschweber. Ich will euch das Räthsel lösen. Ihr bleibt hier.

Erdmann. Seyd ihr toll?

Himmelschweber. Gewesen, als ich euch mitnahm, mein Herr Naturforscher, genannt Erdmann. Kurz und gut, ihr wißt, wie ihr mich auf der ganzen Reise mit eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdmann. Geärgert durch Vernunft?

Himmelschweber. Ja, mein Herr. Es gibt auf der Welt nichts Ärgerlicheres, als wenn man so glücklich ist, in den höheren Regionen der Mystik auf brennendem Nebel zu schweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunftnatur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Missionäre an meinem Bord, konnten es nicht länger mit euch aushalten. Bey jeder Gelegenheit verspottet ihr unsere heilige Übersinnlichkeit, und, wenn wir unsere Conventikel halten, wenn der Geist in uns fährt, daß wir reden müssen, was uns eben in den Mund läuft, so steht ihr in einem Winkel mit satanischem Lächeln.

Erdmann. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuster, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baren Unsinn zu Markte bringt.

Himmelschweber. Unsinn? hört doch! den Geist nennt er Unsinn! — Wohlan! künftig sollen unsere Perlen euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk ist gegen euch erbittert. Man war bereits entschlossen, euch morgen über Bord zu werfen. Zu eurem

Glücke entdeckten wir heute diese Insel und hier werdet ihr ausgesetzt.

Erdmann. Ausgesetzt? mit welchem Rechte?

Himmelschweber. Ihr gebt den Gläubigen ein Ärgerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern sind, so haben sie von je her die Ungläubigen gebraten und gesotten.

Erdmann. Ihr werdet doch die Grausamkeit nicht so weit treiben, mich hier an einer wüsten Insel allein zu lassen?

Himmelschweber. Wir hoffen zum Heil eurer Seele, daß Gott euch hier erleuchten werde, und sollte es nicht geschehen — nun ihr seyd ja ein Naturforscher, ihr botanisirt gern, so wird es eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt euch wohl.

Erdmann. Mensch! mache mich nicht rasend!

Himmelschweber. Gebe Gott, daß ihr rasend werdet, so wird eure verdammte Vernunft euch verlassen. O man hat schon einen großen Schritt zu der allein seligmachenden Mystik gethan, wenn man rasend wird. (er geht).

Erdmann. Ich vergreife mich an euch.

Himmelschweber (hält ihm die Pistole vor). Halt! ich schieße euch nieder. (springt in das Boot).

Stoßt ab. Jungens, wir sind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matrosen (fort rudernd).

Lustig! lustig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunftgeschrey!
Hier auf diesem Felsenriffe
Brüte sie ihr taubes Ey.

Fünfte Scene.

Erdmann allein.

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verspreche euch — — ja, was kann ich denn versprechen? ein Narr zu werden wie sie? das abgeschmackteste Zeug zu glauben wie sie? — Ach! leider hat der Himmel mir diese Gabe versagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Mensch zu bleiben! und ein solcher ist heut zu Tage der Modewelt ein Gräuel! — Wenn man so sieht, wie wohl sich die Narren bey ihrer Mystik befinden; wie selig sie in ihrer Einbildung sind; wie hoch in ihrer Demuth sie sich erhaben dünken — wer

sollte da nicht wünschen, von Herzen wünschen, glauben zu können, was sie glauben? aber ich kann es nun einmahl nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieser Wüste verhungern!

Edle Vernunft! ist das dein Loos,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine sanfte Stimme bloß
In einer Wüste verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel statt Gehirn?

Der mystische Pöbel dünkt sich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! ist das dein Loos?

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung untersuchen, vielleicht find' ich Brotbäume, die mir das Leben fristen; vielleicht sogar Geschöpfe, die mir Gesellschaft leisten — vierbeinigte wohl nur — gleichviel! sie werden auf je=

den Fall klüger seyn als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen).

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehen! Wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst seyn, wenn sie die Augen auf thut! — Lüsterne Mücken stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt). Schlummre sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück, daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Erdmann. Limone (erwachend).

Limone. Ha! was ist das!

Erdmann. Erschrick nicht, schönes Kind.

Limone. Um deinetwillen muß ich erschrecken, schöner Jüngling. Wenn man dich so bey mir überraschte —

Erdmann. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Limone. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und folglich dürfen nur die Edelsten der Insel mir nahen.

Erdmann. Ist ein Suppenkoch hier so gewaltig?

Limone. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein sage mir, wer bist du? hahaha! du trägst ja keine Brille?

Erdmann. Warum soll ich denn eine Brille tragen? meine Augen sehen nur zu gut, daß du schön bist.

Limone. Aber alle Menschen tragen hier Brillen.

Erdmann. Alle Menschen? auch wenn sie gute Augen haben?

Limone. Gleich viel. Weißt du denn nicht, daß du auf der Brillen-Insel bist?

Erdmann. Auf der Brillen-Insel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Limone. So mußt du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzogen. Die Erzieher selbst tragen große Brillen, die sie von Zeit zu Zeit wechseln, und dann stets behaupten, die letzte sey die beste.

Erdmann. Aber auf deinem allerliebsten Näschen seh' ich noch keine Brille?

Limone. Weil ich noch so jung bin. Aber nun soll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille suchen.

Erdmann. Heirathen sollst du? liebst du denn?

Limone. Du hörst ja, ich habe noch keine Brille.

Erdmann. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu lieben?

Limone. O sehr oft!

Erdmann. Auf meiner Nase hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dich, du reitzendes Mädchen!

Limone. Schöner Jüngling, sprichst du im Ernst?

Erdmann. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier Besseres thun könnte.

Limone. Du gefällst mir wohl — aber kannst du mich auch heirathen?

Erdmann. Von ganzem Herzen.

Limone. Ei dabey ist vom Herzen nicht die Rede. Besitzest du die erforderlichen Eigenschaften, um deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdmann. Ich bin ein Naturforscher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Limone. Ein Naturforscher? was ist das?

Erdmann. Ich kenne, oder suche zu kennen, Alles, was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, steht, blüht, wächst und so weiter.

Limone. Und so weiter? Mein Freund, damit kommst du nicht weiter.

Erdmann. Ich bin ein Cameralist, ich verstehe mich auf das Fabrikenwesen.

Limone. Das ist eine bürgerliche Handthierung.

Erdmann. Ich bin ein Mathematiker, ein Astronom —

Limone. Pfui! pfui! davon laß dir bey Hofe nichts merken.

Erdmann. So unterrichte mich, wie macht man hier sein Glück?

Limone. Kannst du kochen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Limone. Oder exerciren?

Erdmann. Auch nicht.

Limone. Oder schmeicheln?

Erdmann. Bewahre Gott!

Limone. Oder verstehst du die Kunst, Besorgnisse zu erregen? Verschwörungen zu wittern? geheime Gesellschaften auszuspähen?

Erdmann. Keines von allen.

Limone. O weh! o weh! Kannst du denn wenigstens Verse machen?

Erdmann. Das kann ich allenfalls.

Limone. Nun so höre. Der Sultan ist krank, sehr krank, er hat das böse Fieber der langen Weile.

Erdmann. Das kennt man auch in Europa.

Limone. Heute sollen, um ihn zu curiren, unsere Hofpoeten um die Wette singen.

Erdmann. Habt ihr auch Dichter?

Limone. Das will ich meinen! Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdmann. Der wird dein Mann? Um diesen Preis kämpf' ich mit. Aber gesetzt, ich siegte, wirst du auch gern meine Frau?

Limone. Ich denke ja.

Erdmann.

Topp, schönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe soll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Topp, schöner Jüngling, wirst du siegen,
So schenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O segne Musen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck so mancher Wicht.

Limone.

Dann aber sey im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beyde.

Topp, schönes Mädchen rc.
Topp, schöner Jüngling rc.

Limone. Nun sage mir aber auch, wo kommst du her? ich habe dich nie auf dieser Insel gesehn.

Erdmann. Ich bin weit, weit von hier zu Hause, in einem Lande, wo man unsichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff diese Insel erreichte, fühlt' ich ein besonderes Verlangen, hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeist mir zuflisterte: hier wirst du deines Lebens Wonne finden! und ich habe sie gefunden!

Limone. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdmann. Wo ist er? ich will ihn aufsuchen, mich zu seinen Füßen werfen.

Limone. Die Mühe des Aufsuchens wird er dir ersparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu lustwandeln. Mich dünkt, ich höre schon von ferne seine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdmann. Hat er denn verschiedene?

Limone. O er ist stets von Brillenmachern umgeben, und Jeder sucht die Seinige ihm auf die Nase zu prakticiren.

Erdmann. C'est tout comme chez nous.

Limone. Erwarte ihn hier. Ich muß entschlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem

Jüngling im Grünen, das wird auf unserer Insel oft durch schwarze Brillen angesehn. (ab).

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch bedanken bey dem boßhaften Capitain Himmelschweber, daß er die Güte gehabt hat, mich hier auszusetzen. Ich bin gleichsam ein Fündelkind, ein zweyter Moses, der von einer schönen Prinzessinn gerettet wird. — Der Sultan nähert sich. — Ob Alles wahr ist, was die Kleine mich überreden wollen? — Für's Erste werd' ich doch meine Kenntnisse ein wenig auskramen. Ich sollte meinen, was diesem Staate nützen kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenkünste, die freylich in Europa Niemanden verhungern lassen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von seinem Hofstaate umgeben. Alle tragen Brillen).

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitschert Gesang der Wonne!
Ihr Felsen in freudiger Rührung kracht!
Verneige dich, o Morgensonne!
Der Sultan kommt in seiner Pracht!

Sultan (gähnend). Haltet die Mäuler! wir haben das schon oft gehört — die Sonne verneigt sich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer ist diese fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sultan. Ohne Brille! ist es möglich!

Erdmann. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, dir meine Dienste anzubiethen.

Sultan. Deine Dienste? was verstehst du?

Erdmann. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sultan. Doctor Leibarzt, betracht' ihn einmahl.

Der Leibarzt (ihn beschauend und dann rapportirend). Er ist ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sultan. Gib uns einmahl deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes). Ja, du hast Recht. Fremdling, verstehst du sonst nichts?

Erdmann. Ich beobachte die Gestirne.

Sultan. Was will er damit sagen?

Ein Höfling. Er ist ein Ignorant, der nicht einmahl weiß, daß unser erhabener Sultan der einzige Stern ist, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sultan. Da hast du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdmann. Auch die Staatswirthschaft hab' ich gründlich studiert.

Sultan. Was soll das nützen?

Erdmann. Ich kann in Regierungsgeschäften Rath ertheilen.

Ein Höfling (verächtlich). Ein Fremder!

Erdmann. Die Fremden gelten doch in solchen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sultan. Aber du trägst ja nicht einmahl eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magst du dich erkühnen zu vermuthen, daß unser Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedürftig sey?

Sultan. Ganz recht. Staatswirthschaft? ho=ho! Wir wirthschaften hier schon lange ohne dich. Kannst du Gold machen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Sultan. Oder wenigstens Papier?

Erdmann. Nein, das auch nicht.

Sultan. Nun hört einmahl! er kann weder Gold noch Papier machen, und spricht von Staatswirthschaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sultan. Hüthe dich vor unserer geheimen Polizey, die Alles weiß, auch was sie nicht weiß. Hast du Pässe, in welchen deine mittelmäßige Nase gehörig beschrieben worden? Ohne Pässe thut man in unsern Staaten keinen Schritt.

Erdmann. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sultan. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Mustern hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach Wieland.

Sultan. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sultan. Der Nahme, welchen du genannt, ist hier schon längst ein Spott der muntern Knaben.

Ein Höfling. Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir schweben.

Erdmann. Indessen wage ich doch, Ew. Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an deinem Hofe Statt finden wird.

Sultan. Du willst in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Mystifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sultan. Wohlan, es sey dir vergönnt. — Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöchsten Person ein Lächeln abnöthigen. Indessen bestelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die rüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit stehn ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unsern angenehmen Spatziergang fortsetzen. Die Witterung scheint sehr trübe.

Die Höflinge. Ja, sehr trübe.

Sultan. Es ist aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel ist ganz heiter.

Sultan. Die Wellen gehen hoch.

Die Höflinge. Sehr hoch.

Sultan. Das Meer ist aber ganz glatt.

Die Höflinge. Vollkommen still.

Sultan. Nun, so gehen wir. (er gähnt).

Gähnendes Chor.

Pflichtschuldigst gähnet, ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechseln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beyfall zu,
Orakel sind des Herrschers Grillen,
O Welt! c'est tout comme chez nous.

Zweyter Act.

(Ein Saal im Pallaste des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne).

Erste Scene.

(Der Sultan speist an einer Tafel. Die Höflinge umgeben ihn).

Chor.

Den großen Sultan Koko preist!
Er hat getrunken, er hat gespeist,
Ihm hat geschmeckt so Speis' als Trank,
Dafür den Göttern unser Dank!

Sultan. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane speisen, müssen die Unterthanen sich bedanken. Wir sind mit Wohlgefallen satt geworden. Unserm Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom goldnen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur

Mittagsruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (ab.)

Die Höflinge (über die Überbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!
Hungrig, hungrig sind die Magen,
Glücklich, wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!
Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Unterthanen nicht versagt.

(Alle zerstreuen sich mit der Beute).

Zweyte Scene.

Der alte Hofnarr und Erdmann.

Hofnarr. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se. Majestät haben sich zur Ruhe ver=

fügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Dero Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdmann. Ich danke dir, mein Freund. Wer bist du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofnarr. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormahls dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdmann. Vormahls nur?

Hofnarr. In meinen Jahren ist's vorbey mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher sein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen soll, darf nicht zu alt seyn. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße sind alt geworden. Ich pflege nähmlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor fünfzig Jahren noch; wir hatten Romane in sechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz seyn, was gefallen soll. Sogar in Brama's Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, so lange von unserm Herr Gott zu sprechen, als vormahls gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdmann. Wie geht das zu?

Hofnarr. Die Menschen haben nicht die Kraft mehr, den Geist anhaltend zu beschäftigen; nicht einmahl mit dem, was sie unterhält, viel weniger mit dem, was sie belehren soll.

Erdmann. Narr, es ist kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltst, denn in meinem Leben habe ich noch keinen Narren so ernsthaft sprechen hören.

Hofnarr. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie.

Erdmann. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen möcht' ich schöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofnarr. Die Kunst will ich mit zwey Worten dich lehren: stelle dich, als sähest du immer durch des Sultans Brille, indessen er die deinige auf der Nase trägt.

Erdmann. Der Rath ist gut, doch schwer auszuführen.

Hofnarr. Ganz und gar nicht. Bist du doch ein Fremdling in diesem Lande. O du glaubst nicht, wie willig die meisten Sultansnasen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdmann. Wo find' ich hier die besten?

Hofnarr. Wir haben einen Hofbrillen-

händler, er heißt Amor, ein altes, eigensinniges Männchen; der besitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betriegt er mit seinen Brillen; wenn du aber das Glück hast ihm zu gefallen, so bedient er dich ehrlich und hilft dir durch. Seine Wohnung ist in der Nähe, ich will ihn dir herschicken.

Erdmann. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofnarr. Dankbarkeit? bey Hofe?

Erdmann. Der Hof soll mein Herz nicht verderben.

Hofnarr. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir ist nicht mehr zu helfen. Es gibt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geschöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen ist. (ab).

Dritte Scene.

Erdmann allein.

Du hast wohl Recht, armer Teufel.

Wohl ist's eine alte Regel:
Für die Narren lobesan

Bläſ't der Wind in alle Segel,
Iſt Fortuna Steuermann.

Aber wie die eitle Schöne
Sich im Wechſel nur gefällt,
Wechſelt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.

Heute nur die Philoſophen,
Morgen nur die Myſtiker,
Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und ſo wechſelt bis zum Tode
Seine Schellen Jederman;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil ſie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen). Erdmann.

Amor. Du haſt mit mir zu ſprechen begehrt?

Erdmann. Wer biſt du, kleines, altes Männchen?

Amor. Ich bin Amor, der Brillenhändler.

Erdmann. Du Amor? Ei wo hast du deinen Köcher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor Allem deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seit dem nur Gold herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdmann. Das wolle Jupiter verhüthen!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeyen, oder ein Wunderdoctor, der ein Weib zur Närrinn macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdmann. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bey der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so mußt' ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdmann. Solltest du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt, alt gethan.

Amor. Spürst du etwa, daß mit dem deinigen etwas vorgegangen?

Erdmann. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur gestehn, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und nur, wo ich Kopf und Herz noch unverschroben finde, spanne ich meinen Bogen. Die reitzende Limone war schon längst mein Liebling, doch auf dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erschienst. Du hast viel studiert und bist doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm mich für dich ein. Ich versteckte mich hinter den Busch, unter welchem Limone schlief, und mit dem ersten Blicke, den du auf sie warfst, steckte dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdmann. Großen Dank! Nun aber ist auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich allen hätte helfen sollen, die ich in meinem Leben verwundet habe —

Erdmann. Nun so thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdmann. Gleich viel. Wie fange ich es an zu siegen?

Amor. Durch Brillen, das versteht sich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es sind Lachbrillen.

Erdmann. Lachbrillen?

Amor. Wer sie auf die Nase setzt, findet alles lächerlich.

Erdmann. O das hab' ich längst auch ohne Brille gefunden.

Amor. Von dir ist nicht die Rede. Des Sultans lange Weile muß verscheucht, seinem Gähnen gesteuert werden, und das geschieht am besten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Christen,
Juristen, Sophisten, Egoisten, Artisten,
Das Lachen curirt die Hypochondristen;
Wem Lachen zu wecken die Gabe verliehn,
Der löset die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freudenspender ist Jedermann hold,

Er lockt aus versiegelten Beuteln das Gold;
Geladen zu Freudenfesten,
In Hütten wie in Pallästen,
Winkt ihm der Ehrenplatz;
Ja, kannst du bey Drachen
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein ist der Schatz.

Erdmann. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe dir es zugewandt; doch ihren Besitz verleiht der gähnende Sultan. Drum nimm die Brillen. Überredest du ihn sie aufzusetzen, während du declamirst, so muß er lachen, und wenn du auch eine Tragödie von Äschylus hersagtest.

Erdmann. So bliebe mir ja kein Verdienst?

Amor. Thor! meinst du, Beyfall und Tadel würden nach Verdienst gespendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn sie deinen Lebensfaden zerschneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläser deiner Feinde. Indessen kann es nicht schaden, wenn dein Kampfgedicht so beschaffen ist, daß man auch

ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenstand hast du gewählt?

Erdmann. Den Einsiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl ist glücklich; denn die Menschen erhohlen sich gern durch Lachen dafür, daß sie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzlose meine Macht erkannt, ja sogar bisweilen sich erkühnt, seinem Ehrgeitz mein Gesicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Limone. Find' ich dich endlich?

Amor. Wen suchst du, schöne Limone? mich oder diesen Fremdling?

Limone. Je nu, ich such' euch beyde. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich sehnte, und dich, weil mir's gebothen wurde.

Amor. Du achtest mich gering und hast mir doch so viel zu danken?

Limone. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnsucht, von der du sprachst.

Limone. Ist sie dein Werk, so stille sie auch.

Amor. Wenn du vertraust und gehorchst —

Limone. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun so gehorchst du mir.

Erdmann. Sey ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Limone. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — euer Glück nicht bloß gründen, sondern auch befestigen.

Limone. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Limone. O wenn du uns nur verbindest, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verschmäht sie nicht.

Erdmann und Limone.

Unsre Lieb' ist ohne Brill' entsprossen,
Ohne Brille wird der Bund geschlossen.

Amor.

Das ist recht, das ist gut.
Aber schwindet einst die Kraft der Augen,

Müßt ihr meine Brillen flugs gebrauchen,
Darum steht auf der Hut.

Erdmann und Limone.

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig { ihr / ihm } geweiht!

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —
Lieb' und Treue oft erstarben
Mit der sinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, sie sind rosenfarben.
Daß ich euer Glück vollende,
Schenk' ich euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch diese Brillen an.

Erdmann und Limone.

Gib die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel sind ja seine Sorgen,
Unsre Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt euch wohl in Acht, daß sie nie zerbrechen; denn

glaubt mir, der Tag ist schrecklich, an dem einem Gatten die rosenfarbene Brille zerbricht.

Limone. Sollen wir sie gleich aufsetzen?

Amor. Vor der Hand ist das unnöthig; aber sechs Wochen nach der Hochzeit macht eure Nasen beritten. Jetzt aufgeschaut! die Nebenbuhler schreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich verlass' euch auf ein Jahr, und, wenn ihr dann noch immer meiner Brillen nicht bedürftig seyd, so mögt ihr sie zerbrechen. (ab.)

Limone. Ein gutes altes Männchen, aber seine Brillen —

Erdmann. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Limone. Nie.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Mystifax. Alle Höftinge.

Schaum und Peperine.

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verdaut.

Karfunkel und Mystifax.
Da ist auch schon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und Peperine.
Die Jungfer Sonne scheint sehr vertraut
Mit einem fremden Cometen.

Erdmann und Limone.
{Er hat mir / Ich hab' ihr} zu tief in's Auge geschaut.
{Er wird / Ich werd'} in die Schranken treten.

Schaum und Peperine.
Doch seinen Sieg wird schwerlich laut
Ein Herold austrompeten.

Karfunkel und Mystifax.
Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Er zittre zu erröthen!

Erdmann und Limone.
Auf Liebe haben wir gebaut,
Sie hilft aus Dichter-Nöthen.

Karfunkel (zieht Erdmann bey Seite). Ich rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort wirst du bald fertig werden,

aber mich, den Liebling der Nebel=Muse, überwindest du nicht.

Mystifax (eben so). Du würdest wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar ist jener dort leicht zu besiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, schweb' im Lichte hoch über dir!

Karfunkel (ihn wieder zu sich ziehend). Nach welchem Muster hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach der Natur.

Karfunkel. Natur? hahahahaha! die ist längst von dieser Insel verbannt. Unsere Ideale bewegt nur die Kunst.

Erdmann. Und die Künstlichkeit.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Welche Formen hast du gewählt?

Erdmann. Die natürlichsten.

Mystifax. Die natürlichsten? hahahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunst jetzt nur in künstlichen Formen besteht.

Erdmann. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargestellt, wäre eine Dichtkunst für alle Zeiten?

Mystifax (ihn verlassend). Gemeine Natur!

Karfunkel (ihn zu sich ziehend). Hast du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Erdmann. Nein.

Karfunkel. So bist du verloren.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Gehörst du zu einer herrschenden Partey?

Erdmann. Nein.

Mystifax. Wer soll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erscheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sultan (gähnend). Nun da sind wir.

Chor.

Er ist da! er ist da!
In seiner Gloria!
Die Freude will uns ersticken!
Wir wissen vor Entzücken
Uns gar nicht zu lassen,
Uns gar nicht zu fassen,
Denn er ist da
In seiner Gloria!

Sultan. Euer Gekreisch ist uns wohlge-

fällig, doch wichtige Regierungsgeschäfte rufen uns jetzt hierher. Wo sind unsere beyden Hof- und Himmels-Poeten?

Karfunkel und Mystifax. Hier!

Karfunkel. Sie leben und schweben und beben, sich zu erheben mit dem Bestreben, an deinem Winke zu kleben.

Sultan. Kleben — gut gesagt, sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Mystifax. Sie gehen und stehen und drehen sich auf den Zehen, die Musen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sultan. Geburtswehen — sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sultan. Nun, Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdmann. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sultan. Ist das alles? wie nennst du dich?

Erdmann. Erdmann.

Sultan. Erdmann! welch' ein prosaischer Nahme!

Schaum. Es soll ein Volk geben, welches Erde speis't. Vielleicht stammt er von diesem Volke.

Sultan. Er könnte auch wohl Erdschwamm heißen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört! Se. Majestät sind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (darauf untereinander.) Was hat der Sultan gesagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sultan. Ja, wir müssen selbst gestehen, der Einfall ist köstlich, hahahahaha! (Alle accompagniren.) Allein der Strom unsers Witzes verliert sich in dem Ocean unserer Gerechtigkeit. Wir setzen uns vor die Bühne und leihen gnädigst unsere Ohren dem poetischen Wettkampfe (setzt sich).

Alle (um einen Pagen sich drängend). Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechselnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sultan. Unser Hof-Orchester soll einen kurzen Marsch aus Mozarts Requiem blasen!

Hofmarschall. Verzeih, Allergnädigster, in Mozarts Requiem ist kein Marsch.

Sultan. Wer untersteht sich mir zu widersprechen? es soll ein Marsch darin seyn! man blase!

Hofmarschall. Man blase!

(Es wird ein Marsch geblasen. Nach Endigung desselben erhebt sich der Vorhang und Karfunkel erscheint auf der kleinen Bühne.).

Karfunkel (aus Werner's Weihe der Unkraft).

Wenn vor dem Volk du prahlest, als ständ' in Gloria
Der Menschheit schöner Tempel durch deine Hand nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinst du, daß man's nicht sah?—
Ich kenn' dich Lügenpöbel! ich war dein Mitknecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil seine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn bollern!

Da kann mit span'schen Schritten nicht nachgezickzackt seyn,
Nun mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln gehts, wer nach will, hintendrein.

Und nach, daß wißt ihr einmahl, ihr mögt euch noch so sperren,
Ihr breiten angeseß'nen, schmalen, gebild'ten Herren,
Wess' Standes, Amts und Glaubens auch, drum „rühr dich, Bock, es brennt!"
Wer sitzt, so hochgeschoren er sey, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer seinen Laden, den sonst er huckpack trug,
Professors und Poeten, tummelt euch auch mahl 'rum,
Nicht schwatzen gilt's, nur handeln: die Welt ist nicht mehr dumm!

Sultan. Schön! wunderschön!
Der ganze Hof. Zum Entzücken:
Sultan. Nur etwas wahnwitzig.
Der ganze Hof. Gleichsam verrückt.

Sultan. Aber solches eignet und gebühret der poetischen Poesie. Jetzt ist die Reihe an dir, o Mystifax! man blase!

(Der Marsch wird wiederhohlt).

Mystifax (betritt die kleine Bühne und declamirt aus Rostorffs Dichter-Garten, S. 49).

enn Blüthen neu in goldner Frucht erstehen,
Gewinnt das starre Gold ein quellend Leben.
Es strömet glühend in des Weinstocks Reben,
Die es zu seinem Tempel auserſehen.

Auf ihrem Schooße soll die Flamme wehen,
In der das Gold sich blühend will erheben,
Der Erde Fesseln freudig zu entstreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in sich sehen.

Zerschmolzen in der heißen Gluth der Liebe
Mag erst das Gold das heil'ge Recht erwerben,
Als Blüthe einst das süße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften sprießen,
Die Starrheit in sich selbst zerrinnend sterben,
Damit der Erde nie der Gast verbliebe.

Sultan. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sultan. Wir haben aber nichts davon verstanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sultan. Es war ein kühnes Unternehmen, so zu dichten, daß selbst ein Sultan es nicht versteht.

Die Höflinge. Rasend kühn!

Sultan. Aber es ist ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sultan. Das Gold, erst glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geschmolzen — bravo, Mystifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sultan. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdmann. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sultan. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdmann. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans Nase zu besteigen.

Sultan. So sey dir vergönnt, mir selbige aufzusetzen.

(Ein Page nimmt ihm die Brille von der Nase. Erdmann setzt ihm eine andere auf und vertheilt sodann seinen Vorrath an die Höflinge, die alle begierig über sie herfallen; nur Karfunkel und Mystifax weisen ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen deutend.)

Sultan. Welches Inhalts ist dein Gedicht?

Erdmann. Es schildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt seyn wird.

Sultan. O nein, wir kennen ihn. Er soll ein großer Brillenhändler gewesen seyn.

Erdmann. Er wird sogleich die Ehre haben, sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springt auf die kleine Bühne und verschwindet.)

(Musik: Ei du lieber Augustin ꝛc. mit Variationen für das ganze Orchester.)

Hierauf tritt Erdmann auf.

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menschen wie Schafe geschlachtet
Und Länder verwüstet wie ein Vulcan,
Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
Zu welchen er selbst die Gläser geschliffen,

Und die Er — Meister im Verblüffen —
Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.
Nur ich — so macht' ich den Sterblichen weis —
Fürwahr, so glaubt' ich selbst zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenschweiß,
Trug keine Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa sollte schweigen und beben!
Doch hat am Ende sich ergeben,
Daß ich dieselbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen sagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sey immerhin ein Enaks-Sohn,
Allmächtig sey dein Wille,
Hoch sitz' auf einem Riesenthron,
Doch trägst du eine Brille.
Du blitzest und donnerst entsetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Nase fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden

Ein wenig auszuruhn,
Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müssen,
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite gerissen.
Doch muß ich nun, gewöhnt seit langer Zeit
Mit Menschen wie mit Kegeln zu spielen,
In dieser Einsamkeit
Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Fette schmoren,
Zum Herrschen, ja, zum Herrschen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa so entfernt!
Wen kannst du hier beherrschen? sprich!
Wen — außer dich? —
Dich selbst! — das hast du nie gelernt!

Polonaise.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich stets mit Zuversicht;
Allein mich selbst regieren,
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich diese Kunst verstanden,

So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So braucht' ich nie zu landen
An diesem Felsenriffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer ist der Kühne?
Steh' ich auf einer Bühne
In einem Pariser Schauspielhaus?
Und pfeifen die Royalisten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, sie mögen schwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es sind die Ratzen —
Sie pfeifen: Vive l'Empereur!
So gibt es noch ein Volk auf Erden,
Das mich verehrt wie einst der Franke —
Ha! ich will Ratzenkönig werden!
Ein himmlischer Gedanke!
Bethört' ich einst durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O so bethör' ich auch wohl heute
Das dumme Ratzenvieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will sie Englands Tyranney entreißen;
Sie sollen aus der Sclaverey erwachen,
Sie haben Zähne — sie sollen beißen!

Romanze.

Es gab einmahl vor langer Zeit,
(Und diese Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bey Gelegenheit
Die Kinder sämmtlich aus der Stadt,
Und führte sie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.
Ich habe nicht minder
Die Frankenkinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notificirt. —
Wohlan, ihr Ratzen, spitzt die Ohren!
Zu eurem König bin ich erkohren!
Erkennet mich als euren Magister,
Für den ihr flugs in Lieb' entbrennt;
Eröffnen werd' ich die Register,
Wo ihr's verschreiben könnt.
Dann sollt ihr auf dem Mayfeld euch versammeln,
Ich selber führe euch hinaus,

Dort sollt ihr eure Huldigung stammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, so viel ihr könnt,
Zeigt meiner würdig eure Naturen,
Verwüstung ist mein Element.
Und sollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So soll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir sprechen,
Auf jedem Billard von mir schwatzen —
Denn ihr, geliebte Ratzen!
Ihr sollt mich rächen!

Marsch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eignen Lebens kluger Sparer;
Ihr aber, ziehet hin
Und schleicht auf einen Ostindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Frist
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen ist!
Dann freßt und freßt!

Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felsenneſt,
Ich leſe in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und ſpiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübſchen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die ſchon während der Declamation ſich oft des Lachens enthalten müſſen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sultan. Ha ha ha! dieſer Erdſchwamm iſt ein Teufels-Kerl. Wir müſſen geſtehn, daß wir nicht ein einziges Mahl gegähnt, auch zugleich den vortrefflichſten Appetit bekommen haben.

Karfunkel und Myſtifax (unter ſich). Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn dieſem Fremdling das höchſte gelungen iſt — wenn künftig meine Suppen Ew. Majeſtät noch beſſer ſchmecken —

Limone. Nicht wahr, ſo darf ich ihn heirathen?

Sultan. Du ſollſt ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erstaunen). Hof-Salat-Macher! die zweyte Charge im Reiche!

Erdmann. Allergnädigster Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sultan. Schweig! ha ha ha! wir müssen lachen, wenn wir dich ansehn.

Alle. Ha ha ha!

Sultan. Wisse, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntnisse dazu verleihen.

Limone (leise). Schweig doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat schon machen.

Erdmann. Nun in Gottes Nahmen!

Peperine. Geliebter Schwiegersohn?

Schaum (leise). Es wird nicht lange währen, so bekommst du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sultan. Ha ha ha! wir spüren immer noch einen unwiderstehlichen Trieb zum Lachen.

Erdmann. Mir lacht das Herz im Leibe.

Limone. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Ha ha ha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!

Kalt bewundert wird der Weise
In dem engen kühlen Kreise,
Aber wer zu lachen gibt,
Wird von aller Welt geliebt!

Der
Kiffhäuser Berg.

Eine Oper in einem Act.

(Der Stoff ist aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhäuser Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar.)

P e r s o n e n.

T o b i a s, ein Nachtwächter.

M a r c i b i l l e, seine Frau.

L i e s c h e n, seine Stieftochter.

J o b s t, ein Schenkwirth.

T ö f f e l, sein Sohn.

H a n s, ein Ziegenhirt.

Die gespenstische S c h l i e ß e r i n n des Ritter-Kellers im Kiffhäuser Berge.

Mehrere Bauern.

Erste Scene.

(Bauernstube bey Tobias.)

Lieschen (spinnend).

Drehe dich, mein flinkes Rädchen,
Leere Spindel dreh dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig seyn.

Freylich ist's ein schweres Leben,
Doch ich weiß schon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Ist mir froher Sinn beschieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach ich bin ja schon zufrieden,
Wenn mein Töffel nur mich liebt.

Zweyte Scene.

Lieschen. Töffel (der bey den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen).

Töffel. Ja, er liebt dich.

Lieschen. Ach! wie du mich erschreckt hast! böser Mensch! sieh, nun ist der Faden gerissen.

Töffel. Was thuts? Wir wollen unsere Lebensfaden aneinander knüpfen, die sollen nicht zerreißen.

Lieschen. Sprich nur nicht immer so gelehrt. Man hörts wohl, daß du in der Stadt gewesen bist; aber ich verstehe dich nicht.

Töffel. Heirathen wollen wir einander, verstehst du das?

Lieschen. O ja, das versteh' ich wohl.

Töffel. Und wenn ich dich so ansehe, verstehst du das?

Lieschen. O ja, das versteh' ich auch.

Töffel. Und wenn ich meinen Arm um deinen Nacken schlinge —

Lieschen (ihn abhaltend). Nein, das darf ich nicht verstehn.

Töffel. Närrchen, dein Bräutigam —

Lieschen. Ja, wenn wir schon so weit wären —

Töffel. Hab' ich nicht schon die Einwilligung deiner Ältern?

Lieschen. Aber nicht die deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobst wird nimmermehr zugeben, daß du ein Mädchen heirathest, dessen Vater nur ein armer Ziegenhirt war, und dessen Stiefvater ein armer Nachtwächter ist.

Töffel. Gleich viel. Du bist ehrlicher Leute Kind und bist selber ein ehrliches Mädchen.

Lieschen. Ja, das bin ich.

Töffel. Und arbeitsam.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und hübsch.

Lieschen. Ja, das bin ich auch.

Töffel. Und verständig.

Lieschen. Ne, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Liese. Wo sollt' ich auch den Verstand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeister hat sich niemahls viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feyertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töffel. Für mich bist du klug genug, denn du liebst mich.

Lieschen. Ja, ich liebe dich.

Töffel. Und wenn man nur liebt, so macht sich Alles von selbst.

Lieschen. Meinst du? aber dein Vater —

Töffel. Der wird noch eine Weile brummen und am Ende sich auch zufrieden geben. Kurz, wir lassen nicht von einander.

O gib mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbey,
Bleiben wir nur immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu gesellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beyde.

O gib mir die Hand u. s. w.
Dir geb' ich die Hand u. s. w.

Lieschen. Ja, Töffel, wenn wir's an der Liebe und am Fleiße nicht fehlen lassen, so wird der Liebe Gott wohl auch das Seinige thun.

Töffel. Ich will fleißig seyn wie eine Ameise und fromm wie ein Prälat.

Lieschen. Ach! mit deiner Frömmigkeit hapert's noch gar sehr. Sonntags in der Kirche, da stehst du immer und gaffst mich an, statt auf den Herrn Pfarrer zu hören.

Töffel. Ja, Lieschen, dafür kann ich nicht, warum setzest du dich so, daß ich dich sehen kann? Glaube mir, wenn ich mit meinem Blumenstrauß noch so andächtig zur Kirche wandere, und erblicke dich in dem Sonntagsmieder, und wie du die frommen blauen Augen gen Himmel richtest, gleich bin ich selber oben im Himmel und höre die lieben Engelein singen.

Lieschen. Du sollst aber die lieben Englein nicht singen hören, du sollst Achtung geben, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel sagt.

Töffel. Wenn er einmahl mit uns beyden

vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, dann will ich schon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tobias. Aha, Bursche! ich dacht' es wohl, daß ich dich hier finden würde.

Töffel. Ja, lieber Nachbar Tobias, wenn ihr mich braucht, so sucht mich nur immer zuerst bey Lieschen.

Lieschen. Vater, heute sind wir recht vergnügt mit einander.

Tobias. Warum denn eben heute!

Lieschen. Weil wir nun alle Hindernisse aus dem Wege geräumt haben.

Tobias. Wirklich? ist Lieschen plötzlich reich geworden?

Töffel. Das nicht, allein wir haben beschlossen, auf unsere Liebe zu bauen.

Tobias. So, so?

Lieschen. Und auf Gott zu vertrauen —

Töffel. Und fleißig zu seyn —

Lieschen. So kanns ja nicht fehlen.

Tobias. Ja ja, das ist recht gut, aber, Töffel, du kennst deinen Vater, wenn der nichts Blankes sieht — nun ihr wißt, Kinder, wie gern ich euch behülflich seyn möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Lieschen. O ihr seyd immer so gut gegen mich gewesen, als ob ihr mein rechter Vater wärt.

Tobias. Der rechte Vater könnte dich auch nicht lieber haben, als ich. Es sind nun zwanzig Jahre, da trieb eines Morgens dein Vater seine Ziegenheerde nach dem Kiffhäuser Berge, wie er öfter zu thun pflegte, denn er war ein ehrlicher Mann und brauchte die Geister nicht zu scheuen, die in dem Berge hausen. Es war ihm auch wohl schon ehedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Nun muß er es doch wohl einmahl mit den Geistern verdorben haben, denn Abends kam seine Heerde allein nach Hause und von ihm hat man nichts wieder gesehen noch gehört.

Lieschen. Mein armer Vater!

Töffel. Ja, ich kann mich noch recht wohl entsinnen, ich war damahls ein Bube von zwölf Jahren — der Spectakel im Dorfe, das Suchen drey Tage lang, ich habe selbst mit gesucht.

Lieschen. Hast du? dafür muß ich dich küssen.

Tobias. Es half aber Alles nicht. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans ist todt.

Lieschen. Gott hab' ihn selig!

Tobias. Die Witwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin sie zu trösten, da lagst du in der Wiege und weintest. Ich nahm dich auf meinen Arm, du thatest gar nicht fremd und wolltest nicht wieder weg von mir, das rührte mich gewaltig, und weiß Gott! um deinetwillen hab' ich deine Mutter geheirathet.

Ein hülflos Kind — was kann auf Erden
So schnell, so tief das Herz bewegen!

Töffel und Lieschen.

Hülflosen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen.

Tobias.

Mühselig war mein ganzes Leben,
Du linderteſt mir manchen Schmerz.

Lieschen.

O hätt' ich euch nur mehr zu geben,
Als dieses kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich schlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und Lieschen.

Wir wollen euch auf Händen tragen
Bis in eure Gruft.

Tobias. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir seyn. Ich denke, mein Plänchen soll gelingen.

Töffel. O theilt es uns mit.

Tobias. Du weißt, dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töffel. Ja, wenn er ihn umsonst haben kann.

Lieschen. Er hat ihn ja selbst im Keller?

Töffel. Den verkauft er, trinkt aber selbst keinen Tropfen davon.

Tobias. Ganz recht. Ich hab' ihm sechs Flaschen abgekauft, und hab' ihn eingeladen nebst einigen Nachbarn. Er schmunzelte und wird sogleich hier seyn. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun beym vollen Glase lustig und guter Dinge sind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe gestiegen ist, so wollen wir mit eurer Heirathsgeschichte heraus rücken. Was gilts, wir betörkeln ihn, denn er hat mir vom besten zapfen müssen.

Lieschen. Ei, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tobias. Bar bezahlt.

Lieschen. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß euch die Mutter keinen Groschen gibt.

Tobias. Ne, das thut sie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brot im Hause und will schlampampen.

Tobias. Ne, Marcibillchen, schlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marcib. Geh doch geschwind, Liese, und hohle einen Krug Wasser aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken finden.

Tobias. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Wasser getrunken: Wein, Firer Wein. Er steht schon draußen in der Küche.

Marcib. So? wo hast du den hergekriegt?

Tobias. Vom Nachbar Jobst.

Marcib. Der pflegt doch sonst nichts zu verschenken.

Tobias. Er hat ihn mir auch nicht geschenkt. Der Wein kostet mich meine Batzen.

Marcib. Seine Batzen! hört doch! du hast doch wohl nicht gar meinen Geldkasten aufgebrochen?

Tobias. Deinen Geldkasten betracht' ich nur von ferne mit Respect. Ich muß Euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte Stunde abrief, da hört ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein rasseln — Hm! dacht' ich, wer reist denn noch so spät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeschwemme — da gings auf einmahl krach! und etliche grobe Stimmen schrien durch einander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hülfe nöthig sey, so war ich gleich bey der Hand. Stricke hatte ich bey mir, und flickte das Rad so halbwege zusammen, daß die Reisenden wenigstens bis zur nächsten Post damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er sah

curios aus, recht wie der alte Ritter auf dem Grabmahl in unserer Kirche. Er sprach nicht ein Wort und drückte mir drey Wilde = Manns = Thaler in die Hand. Ich bedankte mich schön und fragte, wohin die Reise gehen sollte? Nach dem Kiffhäuser Berge, war die Antwort, und ehe ich michs versah, war Alles weg. Wo sie auf einmahl hingekommen sind, das weiß Gott. Mein Seel, ich würde glauben geträumt zu haben, wenn die drey Wilden = Manns = Thaler nicht in meiner Hand geblieben wären.

Lieschen. Und ihr habt euch gar nicht gefürchtet, Vater? -

Tobias. Kind, wenn man auf guten Wegen in seinem Berufe geht, so braucht man nichts zu fürchten.

Marcib. Es waren die bösen Geister aus dem Kiffhäuser Berge.

Tobias. Böse nun wohl eben nicht, sonst hätten sie die Thaler in Steine verwandelt.

Marcib. Das wird noch geschehn.

Tobias. Meinetwegen, wenns nun geschieht, so hat Nachbar Jobst den Schaden davon.

Marcib. Bist du denn wirklich so toll ge=

wesen, die schönen Thaler gleich auf der Stelle zu verthun?

Tobias. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das ist Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marcib. Hättest du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen schönen Sonntagsstaat kaufen können?

Tobias. Lieber einen Brautstaat für Lieschen.

Marcib. Ja, wenn die einmahl Braut' wird —

Tobias. Ich denke eben, das soll sie werden für meine drey Wilden-Manns-Thaler.

Marcib. Ein Bräutigam für drey Thaler! nun der muß nicht weit her seyn.

Tobias. Da steht er.

Lieschen. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töffel. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marcib. Kinder, schlagt euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobst die alten Thaler nicht bey Hunderten sieht, so wird er nimmermehr Ja dazu sagen.

Tobias. Merkst du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir mit einander, und beym Trinken — du weißt ja wohl —

Es setze brummend sich der Alte
An meinen Tisch mit krauser Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.
Der Wein erheitert seine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm schwer geschienen,
Das wird auf einmahl federleicht.
Ja, freylich wollen wir uns sammeln
Um einen Krug mit Rebensaft;
Denn macht er gleich die Zunge stammeln,
Doch gibt er Überredungskraft.

Marcib. Wie viele Flaschen hast du denn?

Tobias. Ein halbes Dutzend.

Marcib. Und wie viel Gäste?

Tobias. Eben so viele.

Marcib. Dann hast du deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaschen nimmt Nachbar Jobst ganz allein auf sich, und bleibt nüchtern dabey.

Tobias. Er wird doch nicht des Teufels seyn? Man muß nur machen, daß er viel spricht, das Sprechen pflegt auch zu berauschen. — Da sind sie schon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth Jobst und mehrere Bauern.

Tobias. Willkommen, ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobst. Ihr habt uns eingeladen und so sind wir flugs erschienen.

Tobias. Ist mir herzlich lieb. Setzt euch da um den Tisch. Gleich soll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobst (zu Töffel). He, Bursche! was machst du hier?

Töffel. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie ihr wißt.

Jobst. Pack dich fort!

Töffel. Aber ich werde die Jungfer Nachbarinn doch ansehen dürfen?

Jobst. Pack dich fort! sag' ich dir, oder ich werfe dir einen Stuhl an den Kopf.

Marcib. Ein schöner Anfang.

Töffel. Ich gehe, Vater, aber das sag' ich euch, wenn ihr mir auch alle Stühle aus dem ganzen Dorfe an den Kopf würfet, aus meinem Herzen könnt ihr Lieschen doch nicht werfen. (ab).

Jobst. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat seine Ursachen.

Tobias. Ja, ja, ich weiß schon. Setzt euch nur. Munter, Lieschen, und du, Marcibille, schafft uns Wein auf den Tisch.

Marcib. Ich thue keinen Schritt. (ab).

Liesch. Gleich sollt ihr bedient werden (ab).

(Sie setzen sich).

Tobias. Nun wie stehts denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerste nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Roggen hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Weizen.

Der Vierte. Mir fressen die Hasen das Roggengras.

Tobias. Liebe Nachbarn, ich höre euch alle Jahre klagen, am Ende machts der liebe Gott doch immer recht.

Jobst. Wenn ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobst. Aber der Wein gibt Muth und Kräfte, da wird alles gleich derber angefaßt und gelingt besser.

(Lieschen bringt den Wein).

Tobias. Recht, alter Jobst, das wollen wir gleich versuchen. Eingeschenkt! angestoßen!

Jobst (trinkend). Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tobias. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobst. Laßt doch hören.

Tobias. Daß er nicht umsonst zu haben ist.

Jobst. Laßt ihr euch nur von den Geistern aus dem Kiffhäuser Berge recht oft beschenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? seyd ihr beschenkt worden?

Tobias. Ja, in der Mitternachtsstunde. Ich mußte helfen an einem zerbrochnen Reisewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobst. Ich bleibe dabey, es waren Gespenster.

Der Bauer. Im Kiffhäuser Berge liegen große Schätze.

Tobias. Ei, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes gesehn.

Ein Anderer. Gevatter, versündigt euch

nicht. Habt ihr nicht davon gehört, wie einmahl die Buben in den alten Burgtrümmern spielen, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemahlten Fensterscheiben? Da liegt ein Haufen Flachsknoten, die Buben stecken sie in die Taschen, und wie sie nach Hause kommen, ist es eitel Gold.

Tobias. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachsknoten hab' ich nicht gesehn.

Ein Anderer. Und wißt ihr nicht, daß der Kaiser Friedrich im Berge sitzt vor einem steinernen Tische? und daß sein langer Bart durch den Stein durchgewachsen ist?

Tobias. Ja ja, so sagt man.

Ein Dritter. Und kennt ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tausend Stückfaß liegen voll köstlichen Weines?

Jobst. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller schaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es sitzt eine Schließerinn vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobst. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmahl zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tobias. Unser Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu sagen.

Ein Bauer. Er fürchtete sich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch dran glauben müssen.

Tobias. Laßt's gut seyn, liebe Nachbarn. Von Geistern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein lustiges Liedchen singen. (Er schenkt fleißig ein.)

Alle. Der Gevatter hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfest erfreun,
Ein Geburtstag sich erneun,
Die Gevatterschaft gedeihn,
Ei so muß getrunken seyn!
Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wackre Zecher u. s. w.

Tobias.

Will das Unglück dich casteyn,
Quälst du dich mit Grübeleyn,
Weißt du weder aus noch ein,
Ei so muß getrunken seyn!
Wackre Zecher u. s. w.

Alle.

Wackre Zecher u. s. w.

Tobias.

Ladest du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,
Denn bey echtem Saus und Braus,
Ei da muß getrunken seyn!

Wackre Zecher u. s. w.

Alle.

Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tobias. Das muß ich sagen, Nachbar Jobst, euer Wein ist gut. Ich glaube mein Seel, er ist mir schon ein Bißchen zu Kopfe gestiegen.

Jobst. Ja, ja, das thut er.

Tobias. Was meint ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander sprechen?

Jobst. Laßt hören.

Tobias. Euer Töffel und mein Lieschen —

Jobst. Daraus wird nichts.

Tobias. Noch immer nicht? was habt ihr denn einzuwenden?

Jobst. Mein Töffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er soll's noch einmahl in der Stadt bis zum Thorschreiber bringen. O er kann schreiben und lesen.

Tobias. Alle Hagel! ein Nachtwächter ist wohl eben so viel werth, als ein Thorschreiber. Wenn ich sterbe, läss' ich ihm meinen Dienst.

Jobst. Ja, wenn ihr Nachtwächter in der Stadt wäret! das sind Leute, die theilen mit dem Burgemeister.

Ein Bauer. Ei wie das?

Jobst. Der Burgemeister regiert die Stadt bey Tage, der Nachtwächter bey Nacht.

Tobias (bey Seite, etwas lallend). Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr Wein hohlen lassen. — He da! Lieschen! bring mehr Wein!

Lieschen. Ach Vater! der Wein ist zu Ende.

Tobias. Du bist nicht wohl gescheut! wir haben ja nicht mehr als zwey Flaschen getrunken.

Jobst. Hihihi! Nachbar, ihr seyd benebelt, da stehn sie ja alle sechs.

Tobias. Potz tausend! Ja, Nachbar, da ist kein anderer Rath, ich muß von euch Succurs hohlen lassen.

Jobst. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tobias. Gute Worte so viel ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobst. So laßt euch den Durst vergehn.

Tobias. Ich muß euch nur sagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden betörkeln, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobst. Eure Frau hat Geld.

Tobias. Ja, die gibt mir aber nichts.

Jobst. So geb' ich euch auch nichts.

Tobias. Holla, Lieschen! weißt du was! Du bist ja immer ein gehorsames Kind, und ein Sonntagskind oben drein. Geh nach dem Kiffhäuser Berge, dort ist der große Ritterkeller, da wirst du Wein genug finden.

Lieschen. Wenn ihr es befehlt —

Tobias. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt schon warum.

Lieschen. Wie viel soll ich denn hohlen?

Tobias. So viel du tragen kannst. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zusammen geflickt hätte.

Lieschen. Gleich will ich gehn. (ab).

Jobst. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durst nicht löschen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Nase zurück kommen.

Tobias. Laßt sie nur gehn, sie wird schon ihre Sachen machen. Unterdessen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tobias. Tisch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobst. Wozu den Tisch?

Tobias. Ei, um den Wein darauf zu stellen, den Lieschen bringen wird.

Jobst. Hä hä hä! der Tisch wird wenigstens nicht knacken.

Tobias. Nur Geduld, ich schick' euch alle pudeldick nach Hause.

(Alle, mit Stühlen und Tisch beladen, lachend und schwatzend ab.)

Sechste Scene.

Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuser Berges. Schauerliche Musik. Die Schließerinn, in altdeutscher Tracht, sitzt vor einem Felsenkeller.

Drey hundert Jahre sind verronnen,
Erlösung ist noch nicht gewonnen!
Die Eule schreyt, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
Wenn wird ein Mägdlein sie erlösen,
Die mit dem Buhler einsam geht,
Und der Gelegenheit zum Bösen,
Trotz ihrem Herzen, widersteht?
Es wird im Osten noch nicht heller,
Es blüht und welkt der Roßmarin,
Und immer sitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerinn.

Siebente Scene.

Lieschen und Töffel (mit Flaschen beladen, ohne die Schließerinn zu sehen).

Lieschen. Habe Dank, daß du mich bis

hierher begleitet hast. Nun gib mir die Flaschen, setz' dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töffel. Ei, ich kann dich nicht allein lassen, es ist hier zu dunkel.

Lieschen. Was thut's? Meinst du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bethe, thut mir Niemand was.

Töffel. Höre Lieschen, der Gang ist doch umsonst. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen?

Lieschen. Was?!

Töffel. Der Augenblick ist so günstig —

Lieschen. Schämst du dich nicht?

Töffel. Wenn du mich liebst —

Lieschen. Wenn du so gottlos redest, so hör' ich auf dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe dich schützend begleitet,
Ich mein' es so ehrlich mit dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Bösen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da drüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töffel. Du magst wohl Recht haben, Lieschen, aber du glaubst nicht, wie die Liebe mich quält.

Lieschen. Ei, quält sie mich denn nicht auch? Gott wird schon helfen. Setz' dich nur da auf den Stein und erwarte meine Zurückkunft.

Töffel. Wo willst du denn hin?

Lieschen. Narr, in den Berg.

Töffel. Der Berg ist ja überall zu.

Lieschen. Der Vater hat gesagt, ich soll Wein aus dem Ritterkeller hohlen, ich bin gehorsam, und da wird der Berg schon sich aufthun.

Töffel. Ha ha ha! das wird er wohl bleiben lassen.

Lieschen. Du bist ein gottloser Mensch, du hast keinen Glauben. Sieh, da sitzt ja schon die Schließerinn.

Töffel. Wo?

Lieschen. Dorten.

Töffel. Ich sehe nichts.

Lieschen. Das macht, weil du kein Sonn=

tagskind bist. — Gott grüß euch, Frau Schließerinn.

Schließerinn. Schönen Dank, mein Kind.

Lieschen. Der Vater läßt euch auch schön grüßen.

Schließerinn. Wer ist dein Vater?

Lieschen. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebessert hat.

Schließerinn. Was will dein Vater?

Lieschen. Wein, aber vom besten.

Schließerinn. Hast du Geschirr mitgebracht?

Lieschen. Ja, so viel ich tragen konnte.

Schließerinn. Gib sie her.

Lieschen (zu Töffel). Gib her die Flaschen.

Töffel. Mit wem redest du denn?

Lieschen. Mit der Schließerinn.

Töffel. Antwortet sie dir auch?

Lieschen. Freylich.

Töffel. Aber ich höre ja nichts?

Lieschen. Ich höre und das ist genug. (Sie nimmt die Flaschen). Da, liebe Frau Schließerinn, zapft nur recht voll.

Schließerinn. Fürchtest du dich nicht vor mir?

Bayerische Staatsbibliothek München

Lieschen. Warum sollt' ich mich vor euch fürchten? Ich thue nichts Böses, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließerinn. So warte hier, du sollst Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Lieschen. Siehst du, ich bekomme Wein.

Töffel. Ich glaube es nicht eher, bis ich es sehe.

Lieschen. Du ungläubiger Thomas!

Töffel. Gib mir unterdessen einen Kuß.

Lieschen. Gott bewahre!

Töffel. Nun, die Frau Schließerinn wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Lieschen. Rede dich nicht um den Hals.

Töffel. Wie sieht sie denn aus?

Lieschen. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt sie schon.

Schließerinn (kommt zurück). Nimm, mein Kind, und wenn du so fromm und ehrlich bleibst wie bisher, so hast du mir reich vergolten, und darfst auch wieder kommen und Wein hohlen, so oft du willst. Nur darf er nicht verkauft werden, hörst du! Ihr müßt ihn selber trinken.

Lieschen. Von Herzen gern.

Schließerinn. Und bethe für mich.

Lieschen. Das will ich thun.

Schließerinn. Wenn du Wort hältst — wenn du fromm und ehrlich bleibst — so bin ich erlöst.

Lieschen. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für euch bethen.

Schließerinn. Und ich will dankbar seyn, will dir deinen Vater wieder schicken. (Sie geht ab in den Keller.)

Lieschen. Meinen Vater will sie mir wieder schicken? der sitzt ja zu Hause und wartet auf mich.

Töffel. Nun? wirst du noch lange mit der Luft plaudern?

Lieschen. Nun wollen wir gehn.

Töffel. Hast du denn Wein?

Lieschen. Siehst du nicht? kost' einmahl.

Töffel. Potz alle Hagel! die Flaschen sind voll! — und das riecht — und das schmeckt —!

Lieschen. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerinn hat mir auch erlaubt noch mehr zu hohlen.

Töffel. Noch mehr zu hohlen? Juchhe! die Frau Schließerinn soll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufziehn, denn nun

muß er dich wenigstens eben so lieb haben, als sein bestes Weinfaß. (Beyde ab).

Achte Scene.

(Der Kegelplatz vor des Nachtwächters Hause).

Tobias, Jobst, die Bauern (beym Kegelspiel).

Alle.

Lustig! lustig! dran und drauf!
Junge, setz die Kegel auf!

Einer.

Grade nun hinausgeschoben —
Dieser Wurf, den müßt ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drey.

Der Erste.

Ja das Glück war nicht dabey.
Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja so geht's dem Klugen oft,
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Sieh' die krumme Kugel schleichen,
Links und rechts vom Brete weichen,
Dennoch fassen —

(Der Junge schreyt: Alle Neune!)

Alle.

Ha ha ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ei so schlag das Wetter drein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, so im Spiel,
Muß es fein geschlichen seyn.

Alle.

Um zu treffen u. s. w.

Jobst. Hört, Nachbar, beym Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durst.

Tobias. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobst. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seyd froh, wenn sie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tobias. Seyd außer Sorgen, kein Gespenst kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marcibille. He, Mann! siehst du wohl, daß es schon anfängt dunkel zu werden?

Tobias. Ja, das seh' ich.

Marcibille. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tobias. Sie wird schon kommen, sie hat schwer zu tragen.

Marcibille. An deiner Narrheit hat sie zu tragen. Das sag' ich dir, wenn ihr die Geister ein Haar krümmen, so dreh' ich dir den Hals um.

Tobias. Dieß Mahl brauchst du dich nicht zu bemühn, denn da ist sie schon.

Jobst. Und mein Bube hinterdrein. Was gilt's, der ist dabey gewesen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Lieschen. Guten Abend alle mit einander. Nun macht euch lustig, da bring' ich Wein.

Töffel. Und vom besten, dafür steh' ich euch, denn ich hab' ihn gekostet.

(Alle drängen sich erstaunt um Lieschen.)

Jobst. Alle Teufel! bringst du wirklich Wein? wo bringst du ihn denn her?

Lieschen. I nu, aus dem Ritterkeller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tobias. Hab ich's nicht gesagt?

Jobst (kostend). Gut ist er, das muß ich gestehn. Die Herren Gespenster führen ein gutes Glas Wein.

Marcibille. Ist dir denn nichts zugestoßen?

Lieschen. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft gestoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als ein Mahl gefallen.

Jobst. Also du warst auch dabey?

Töffel. Ja, Vater, wo Lieschen ist, da muß ich auch seyn.

Jobst. Dieß Mahl hab' ich meine Ursachen, warum ich dir's vergebe.

Tobias. Wer gab dir den Wein?

Lieschen. Die Schließerinn, eine freundliche Frau. Sie hohlte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu hohlen.

Jobst. Mehr zu hohlen? tausend Sapperment! (zu Töffel.) Hast du sie auch gesehn?

Töffel. Ne, Vater, sie hat sich mit mir nicht abgegeben.

Jobst (ihn bey Seite ziehend). Aber du weißt doch, wo der Keller ist?

Töffel. I ja, vom Galgen linker Hand durch den Busch, den Fußsteig nach der Kohlengrube, bey der dicken Eiche vorbey, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobst (bey Seite). Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus einem Fasse wenigstens drey andere machen.

(will gehn.)

Tobias. Wohin, Nachbar Jobst?

Jobst. Ich komme gleich wieder. (ab).

Ein Bauer (trinkend). Das Weinchen gleitet hinunter, als ob's Quecksilber wäre.

Tobias. Setzt euch, liebe Nachbarn, schmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flasche sehn. Es hat doch jeder sein Feuerzeug bey sich?

Alle. Ja! ja!

Marcibille. He, Liese! hohl' unsere Spinnräder heraus. Während die Männer verzehren, müssen die Weiber erwerben. Bring' auch die Hechel mit, auf daß der Töffel nicht müßig bleibe.

(Lieschen hohlt alles. Man setzt sich in einen Halbkreis, die Männer in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben sie Töffel, der Flachs hechelt).

Alle Männer (außer Töffel) haben ihre kleinen Pfeifen gestopft und schlagen nun Feuer an.

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken sprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.

Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,
Hohl' ich mir's aus deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und Lieschen.

Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe sich das Rädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.

Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme schnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angesteckt.
Paff! Paff! Paff!

Marcibille. Lieschen. Töffel.

Männer thun sich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Ist die fleiß'ge Spinnerinn,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun sitzen wir fröhlich Alt und Jung beysammen in lieblicher Dämmerung.

Tobias. Im Zwielichten hör' ich gar zu

gern Gespenster-Geschichten. He, Lieschen! erzähl' uns eine.

Lieschen. Es war ein Mahl ein schönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuser Berge. Eines Abends stand sie auf dem Söller und schaute hinab in das blühende Gebüsch, und meinte, sie blühe doch noch schöner, denn sie war hoffärtig und eitel. Da trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelsack, der sang ein klägliches Lied und bath um ein Almosen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und warf es hinunter. Der Greis bedankte sich und hob es auf. Als er aber den Lappen aus einander wickelte, siehe da war ein Stein darin, und das Fräulein schlug ein lautes Gelächter auf. Da sah der Greis mit strafendem Blick hinauf und sprach, indem er den Stein weit über die Felsen hinab schleuderte: „Mögest du nimmer Ruhe finden, bis du diesen Stein wieder gefunden hast.“ Mit diesen Worten verschwand er, und das Fräulein wurde von einer schrecklichen Angst befallen. Früh am Morgen suchte sie den Stein in allen Felsenschlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbst stürmisch, der Winter kalt, doch

suchte sie jeden Morgen und immer vergebens! bis sie, von steter Angst gepeinigt, hinwelkte und starb. 400 Jahre sollen schon verflossen seyn, und immer sieht man noch um Mitternacht sie zwischen den Felsen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tobias. Das ist eine nachdenkliche Geschichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (sich zufällig umsehend). Alle gute Geister! da steht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da steht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen sich in einem Winkel zusammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde stehend).

Den sauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich gestiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn

Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr seht mit scheuen Blicken
Mich voll Verwundrung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tobias. Liese, lauf und hohl ein wenig Speise. Wenn ihr Fleisch und Bein habt, so tretet näher und trinket von diesem Wein.

Hans. Gott segne euch dafür!

Marcib. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tobias. Marcibillchen, denk an das hoffärtige Fräulein.

Lieschen (die etwas gehohlt hat). Da ist Speise, guter Alter, setzt euch und laßt's euch schmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennst du mich?

Lieschen. Nun ja ich denke.

Hans. Was ist denn mit mir vorgegangen? mich däucht, ich muß noch jung seyn.

Lieschen. Seht doch nur auf euren langen grauen Bart.

Hans. Du hast Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tobias. Im Dorfe Meinhardtshausen.

Hans. Nun ja, so mein' ich auch. Und dieses Haus?

Tobias. Das gehörte vormahls dem Ziegenhirten Hans, aber seit zwanzig Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit zwanzig Jahren? unmöglich!

Tobias. Ich sage euch, schon im vorigen Herbst wurden es zwanzig Jahr.

Hans. Und ihr seyd Tobias der Nachtwächter?

Tobias. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr seyd ja mit mir in die Schule gegangen.

Tobias. Das ich nicht wüßte. (zu den übrigen leise) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte ist verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch schwach, ich muß mich sammeln.

Tobias. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein ist gut. Von dem hab' ich gestern Abend auch getrunken.

Tobias. Gestern Abend? wo wart ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leise). Laßt ihn gehn, er redet irre.

Jobst (hinter der Scene). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Alle. He! was gibts!

Tobias. Das klang wie Nachbar Jobstens Stimme.

Töffel. Ja, das ist mein Vater. (läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobst von Töffel und Lieschen geführt.

Jobst. Ach! ach! ach!

Töffel. Was ist euch widerfahren?

Jobst. Mein letztes Stündlein hat geschlagen.

Alle (außer Hans). So redet doch.

Jobst. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er schmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannst du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mir her —

Tobias. Nach dem Berge?

Jobst. Ja, nach dem verfluchten Berge!

Keuchend rollt' ich mein Faß
Über Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, stieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich stand ich vor den Trümmern,
Sah ein düstres Lichtlein schimmern,
Ging drauf los, rief und schrie:
He! wer lohnt mir meine Müh?
He! wo sind die vollen Kufen? —
Als ich nun drey Mahl gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,
Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!

Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobst sey ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Echten alten Muscateller,
Habe zu der süßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —
Hu! da saust es!
Hu! da braust es!
Und mit Toben und mit Grimme
Hört' ich eine Donnerstimme

In des Berges Tiefe schreyn:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauscht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beym Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, gekniffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder einer auf den Rücken,
Mich erdrosselt zum Ersticken;
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!

Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geisterhaufen
Convoyiret bis hierher —
Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tobias. Das ist die gerechte Strafe für euren Vorwitz.

Marcib. Ihr könnt noch froh seyn, daß es euch nicht ergangen ist, wie meinem Hans, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Hans? wer war denn der?

Marcib. Jnu, derselbe Ziegenhirt, dem diese Hütte zugehörte.

Hans. Der ist gar nicht wieder gekommen?

Marcib. Gott sey der armen Seele gnädig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Anderer. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seyd ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, seit siebzehn Jahren.

Hans. Ihr spaßt. Der alte Martin ist ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Gewesen, ja. Der ist vor siebzehn Jahren gestorben.

Hans. Vor siebzehn Jahren gestorben? und gestern früh ist er mir noch begegnet, als ich meine Heerde austrieb?

Tobias. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr seyd so erschöpft — es ist noch nicht recht richtig mit euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir ist. Großer Gott! hab' ich denn so lange geschlafen?

Tobias. Geschlafen? was wollt ihr damit sagen?

Hans. Kennt mich den keiner von euch?

Alle. Ne.

Hans. Ich bin ja Hans der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! seyd ihr ein Geist?

Hans. Nicht doch. Aber Geister haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Gestern, so kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwischen den Trümmern am Kiffhäuser Berge. Lange schon hatte ich bemerkt, daß an dieser Stelle eine meiner Ziegen oft verschwand und, wenn sie nach einigen Stunden wieder kam, satt und munter war. Gestern schlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freyen Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, sich mit dem Kegelspiel ergetzten. Als sie mich erblickten, winkten sie mir und befahlen mir, die Kegel aufzusetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und sagte, ich solle gutes Muthes seyn, es werde mir kein Leides widerfahren. So setzte ich denn die Kegel auf so flink ich konnte, und that immer dazwischen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köstlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schläfrigkeit, legte mich in's Gras und entschlummerte. Heute, als die Sonne schon hoch stand, weckte mich ein Knappe, sagte, es

sey Zeit nach Hause zu gehn, steckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieselbe Stelle, wo ich meine Ziegen gelassen hatte. Von denen fand ich aber keine Spur, suchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in einer Nacht gewachsen, und über die Kugel, daß sie so schwer sey, und schlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angst, daß ich wohl gar zwanzig Jahre geschlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, sie hieß Marcibille —

Marcib. Die bin ich ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Lieschen. Vater, die bin ich ja.

Hans. Du?! ach lieber Gott! ist's möglich!

Lieschen. Ja, Vater, wohl ist's möglich. Nun versteh' ich, was die gute Schließerinn mir sagte.

Tobias. Was sagte sie dir denn?

Lieschen. Sie wollte mir meinen Vater wieder schicken.

Hans. Ei so laß dich herzlich umarmen!

Marcib. (schüchtern.) Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, du bist alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Velten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der seyd Ihr? und der Tobias?

Tobias. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter euch auf?

Tobias. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, ihr müßt es mir nicht übel nehmen, ich habe unterdessen eure Frau geheirathet.

Hans. Ei nun, darum wollen wir uns schon vertragen.

Tobias. Hingegen hab' ich eure Tochter fromm und christlich erzogen.

Hans. Das lohn' euch Gott!

Tobias. Wir wollten sie eben verheirathen, an Töffel —

Töffel. Der bin ich.

Tobias. Den Sohn des reichen Schenkwirth Jobst.

Jobst. Gehorsamer Diener, nun ist ein Bettler mehr im Hause.

Hans. Ach leider! meine Ziegen sind davon gelaufen. Ich habe nichts.

Lieschen. Als eure Kugel, Vater, die laßt doch sehn.

Hans. Ja, schwer genug ist sie. Vermuthlich wieder ein Schabernack der Herren im Kiffhäuser Berge. (er hohlt die Kugel aus dem Quersacke.)

Tobias. Alle Hagel! pures Gold!

Alle. Gold! Gold! Ja wahrhaftig! —

Töffel. Juchhe! nun hat alle Noth ein Ende!

Marcib. Ach mein lieber Hans! ich habe dich noch immer so lieb!

Jobst. Ei, ei, Nachbar Hans, seyd mir herzlich willkommen! Erinnert ihr euch noch, daß wir von Kindesbeinen auf die besten Freunde waren?

Hans. Ja, ja, wenn ihr der Jobst seyd, so haben wir uns noch vor acht Tagen geprügelt. Nehmt mir's nicht übel, ich hab' euch wacker zugedeckt.

Jobst. Wer wird dergleichen seinem Freunde zwanzig Jahre lang nachtragen? Zeigt mir doch die Kugel. — Die hat ein schönes Gewicht. Nun,

wenn ihr es zufrieden seyd, daß mein Sohn eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich segne beyde.

Töffel. Juchhe!

Lieschen. Aber für die Schließerinn müssen wir fleißig bethen.

Marcib. Wer ist denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sey außer Sorgen, ich will dein Glück nicht stören.

Tobias. Nicht doch, ich trete sie euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet sie nur.

Tobias. Ihr habt das erste Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tobias. Ich gebe sie euch recht gern zurück.

Hans. Und ich lasse sie euch recht gern.

Marcib. Macht keine Complimente, einer muß mich doch behalten.

Schlußgesang.

Lustig, lustig! zwanzig Jahr
Haben die Geister {dir / mir} gestohlen;
Dafür soll nun auch fürwahr

Lieschen zwey Mahl zwanzig Jahr
Wein aus ihrem Berge hohlen.
Morgen, Morgen {gehe / geh' ich} hin
Zu der wackern Schließerinn,
Und auf ihren eignen Wein
{lade / lad' ich} sie zur Hochzeit ein.

Alfred.

Eine Oper in drey Acten.

Personen.

Alfred, Giesbrecht,	sächsische Prinzen, Zwillingsbrüder.

Ruprecht, Graf von Dürenstein.

Adelgunde, seine Tochter.

Liubowa, eine böhmische Prinzessinn, eine Heidinn.

Bertram, Voigt zu Dürenstein.

Petronelle, seine Tochter.

Hannah, Pächterinn einer Mühle zu Dürenstein.

Barnabas, ihr Sohn.

Gottschalk, Bernhard,	Knappen.

Der Kanzler.

Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz ist im ersten Act zu Meißen, im zweyten und dritten vor der Burg Dürenstein.)

Erster Act.

(Gothische Säulenhalle. Im Vordergrunde, zur Linken des Zuschauers, ein Thron, auf welchem zwey Sessel stehn. Knappen, Knechte und Dirnen sind beschäftigt, den Saal festlich zu schmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumengewinden. Gottschalk ordnet das Ganze.)

Erste Scene.

Chor der Knappen.

Ordnet kunstreich die Trophäen
Aus besiegter Heiden Land.

Die Dirnen.

Kleidet freundlich diese Halle
In der Blumen Festgewand.

Alle.

Rasch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;

Heute soll der Becher schäumen,
Denn es ist ein Ehrentag!

Gottschalk. Wohl ist's ein Ehrentag. Schon naht unsern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er besiegte. Ach! seinen wackern Vater, unsern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn seinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht diesen Thron besteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entsiegeln und verlesen. Heute sollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrschgier keinen Bruderzwist erregen!

Zweyte Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barnabas (tritt ein und bewundert mit offnem Maule die festlichen Anstalten, aber, indem er zwischen zwey Säulen durchgeht, verwickelt er sich in einer Guirlande; indem er sich los machen will, zerreißt er

sie und stolpert auf eine Trophäe, die er umwirft). O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! solche ungeleckte Bären haben hier nichts zu suchen.

Barnabas. Seht mir doch den Grobian! o ich kenne dich, du hast bey meiner Mutter um Salz und Brot gedient. Damahls warst du höflich, weil du hungrig warst. Alle Hungrige sind höflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barnabas (ihnen nachspottend). Hinaus! hinaus! Ich wollte, daß ihr alle in den nächsten drey Tagen bey einer Mücke zu Gaste gehen müßtet; was gilt's, dann wäret ihr um den Finger zu wickeln. Potz Kohl und Wurst! kennt ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bey Dürenstein.

Alle. Hahahahaha!

Barnabas. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Herrmann war mein Gevatter.

Gottschalk. Bist du es, Barnabas?

Barnabas. Freylich bin ich es. Mein Vater war der erste Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bey Dürenstein gepachtet, die das ganze Jahr kein Wasser hat.

Gottschalk. Das ist schlimm.

Barnabas. Der Narr des gestrengen Herrn Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So geht's in der Welt! was frommt der Fleiß?
Er führet nicht zum Ziele;
Der Arme bringt durch Müh' und Schweiß
Kein Wasser auf die Mühle.

Der Reiche sitzt behaglich breit
Bey Schmauß und Würfelspiele,
Und dennoch läuft ihm jeder Zeit
Das Wasser auf die Mühle.

Zieh unverdrossen stets am Joch,
Sey klüger auch als Viele;
Hast du kein Geld, so läuft dir doch
Kein Wasser auf die Mühle.

Gottschalk. Der Narr hat Recht.

Barnabas. Die Narren haben immer Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottschalk. Was willst du denn hier?

Barnabas. Schauen will ich. Die Mutter sagte: „Barnabas, du bist ein kluger Junge, nur manchmahl noch ein Bißchen dumm. Das

kömmt daher: du hast immer hinter dem Ofen gesessen. Nun sollst du aber morgen heirathen, die hübsche Petronelle, des Burgvoigts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, sonst gibt's eine Pantoffelehe."

Gottschalk. Das sind die besten.

Barnabas. „Drum geh auf Reisen, zwey Stunden von hier, da gibt's heute viel Spectakel, den sieh mit an, komm auf den Abend wieder, so bist du ein gemachter Kerl."

Gottschalk. Glück zu Barnabas! kennst du mich denn nicht mehr?

Barnabas. Euch? ne.

Gottschalk. Wir haben doch oft im Mühlenbach mit einander gekrebst.

Barnabas. Gekrebst? I!

Gottschalk. Hab' ich denn keine Familienähnlichkeit?

Barnabas. Aus meiner Familie? ne, ihr habt keine platte Nase und kein Wurstmaul.

Gottschalk. Habt ihr lange nichts vom Vetter Gottschalk gehört?

Barnabas. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottschalk. Ich bin dieser Taugenichts.

Barnabas. Ihr? Potz Kohl und Wurst! ja nun erkenn' ich euch. Hab' ich's doch immer gesagt: der Gottschalk, hab' ich gesagt, aus dem wird noch einmahl ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umstände, gib mir die Hand, ich lade dich zur Hochzeit.

Gottschalk. Mit der hübschen Petronelle?

Barnabas. Kennst du sie?

Gottschalk. Besser als du.

Barnabas. Besser als ich?

Gottschalk. Topp! ich komme.

Barnabas. Aber morgen.

Gottschalk. Morgen schon?

Barnabas. Freylich, denn heute zieht unser Graf mit seiner schönen Tochter hierher nach Meißen.

Gottschalk. Was hat denn der Graf mit deiner Hochzeit zu schaffen?

Barnabas. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir lustig sind, und lustig, Vetter, wollen wir seyn, darauf gebe ich dir mein Wort. Aber es muß geschehn, so lange er nicht zu Hause ist, sonst jagt er uns alle zum Teufel!

Gottschalk. Ist der alte Graf so ein Feind der Freude?

Barnabas. Hu! wir laufen schon, wenn wir nur seinen Zwickelbart sehn. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als seine schöne Tochter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er schon freundlich werden.

Gottschalk. Warum das?

Barnabas. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden sich vermählen wird.

Gottschalk. Meinst du? ich zweifle.

Barnabas. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die sind mit einander aufgewachsen. Und wenn du mir nicht glauben willst, frage nur den todten Herzog, der hat es in seinem Testamente befohlen.

Gottschalk. Weißt du schon, was im Testamente steht?

Barnabas. Heute wird es eröffnet.

Gottschalk. Eben deßwegen.

Barnabas. Ich bleibe hier und hör' es mit an.

Gottschalk. Was kümmert's dich?

Barnabas. Ei nun, die Mutter spricht:

unser Graf ist zwar ein mächtiger Herr, aber doch nur ein Lehnsmann der Herzoge von Sachsen; die haben über uns alle zu gebiethen. Nun will man doch wissen, wenn man heirathet und der liebe Gott die Ehe segnet, wem die Kinder zugehören werden.

Gottschalk. Doch wohl dir?

Barnabas. Mir? — ach ne! ich bin ja kein Freysaß.

Gottschalk. Still! Prinz Giesbrecht erscheint.

Barnabas. Hu! der sieht finster aus, dem geh' ich aus dem Wege. (er mischt sich unter die übrigen).

Dritte Scene.

Giesbrecht. Bernhard. Die Vorigen.

Giesbrecht (der in finsteres Nachdenken versunken, in seinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bernhard). Schaff das Gesindel fort!

Bernhard. Geht! unser gestrenger Herr will allein seyn. (Alle entfernen sich).

Giesbrecht. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernhard. Er hat das Weichbild schon betreten.

Giesbrecht. Als Überwinder des Böhmerfürsten.

Bernhard. Die Trophäen hat er voraus gesandt.

Giesbrecht (bitter). O ja, hier prangen sie schon.

Bernhard. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesbrecht. Hab' ich noch Freunde?

Bernhard. Ihre Zahl ist nicht klein. Sie sind versammelt und harren eures Winkes.

Giesbrecht. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernhard. Warum so finster, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindesten wird eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil euch beschieden haben.

Giesbrecht. Alles oder nichts. Meinst du, ich würde mich begnügen mit ein Paar abgerissenen Grafschaften? Wir sind Zwillingsbrüder. Wer von uns beyden der ältere, hat die Mutter

nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem schmeichlerischen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, so entscheide zwischen mir und ihm das Schwert.

Bernhard. Denkt ihr so, warum ergrifft ihr nicht die Zügel, als euer Bruder noch in Böhmen in kriegerische Abenteuer verwickelt war? Warum ließt ihr nicht das Testament verschwinden?

Giesbrecht. Übergab es nicht mein Vater sterbend, in einem Kästchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernhard. Der Kanzler ist doch nur ein Diener eures Hauses?

Giesbrecht. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog nicht den Schlüssel zu diesem Schatze dem Grafen von Dürenstein vertraut?

Bernhard. Eurem Vasallen.

Giesbrecht. Aber einem mächtigen Vasallen.

Bernhard. Den ihr gewinnen könntet.

Giesbrecht. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er sieht im Geist sie schon als Herzoginn.

Bernhard. Dann muß ich fürchten —

Giesbrecht. Was?

Bernhard. Daß eure muthigen Freunde, an Zahl zu schwach —

Giesbrecht. Ich bin auf alles gefaßt. Der Böhmerfürst, obschon besiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich selbst war einst im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt du nicht, daß ich die holde Liubowa, des Böhmerfürsten Tochter, liebe. Längst hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm gesandt und einen Bund mit ihm geschlossen. Liubowa ist mir zugesagt. Ich werde ihres Vaters Erbe; ich schütze ihn, er mich. So gerüstet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen.

(Ein Trompetenstoß in der Ferne).

Giesbrecht. Was gibt's?

Ein Knecht (tritt auf). Der Graf von Dürenstein ist angelangt.

Giesbrecht. Noch meid' ich seine Gegenwart. (Indem er sich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen).

Giesbrecht (mit Hohn). Sieh da, schönes Fräulein! Seyd willkommen hier, wo ihr bald herrschen werdet. Schon naht mein glücklicher

Bruder, um seine Lorberkrone sammt dem Herzogshut euch zu Füßen zu legen.

(ab mit Bernhard).

Vierte Scene.

Adelgunde (allein). Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritterwort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, so gebührt mir die Krone. Hat nicht sein Vater sie dem meinigen zugesagt? — Aber werde ich sie auch von seinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und er hat mich verrathen! — In der Ferne, Alfred, meintest du, den spähenden Blicken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felsen, durchschiffe Meere,
Umgib die Brust mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angst der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eifersucht umschleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.

Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo sich deine Allmacht zeigt?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. s. w.

(sie zieht einen Brief aus dem Busen).

Ja, Alfred, dir unbewußt, folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieser Brief! er zerreißt mein Herz! und dennoch muß ich stets ihn wieder lesen. (sie liest).

„Alfred hat den Böhmerfürsten über-
„wunden, doch er verlor sein Herz an des Be-
„siegten schöne Tochter. Man sagt, Liubowa
„sey verschwunden."

Treuloser! sollte er es wagen, die heidnische Dirne in diese ehrwürdigen Hallen einzuführen? — Ha! sie zittre vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenstein. Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmst du nicht den Jubel des Volkes? hörst du nicht Alfreds Nahmen mit dem deinigen von tausend Lippen schallen? — Endlich steh' ich am Ziele! Alfred besteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelgunde (reicht ihm den Brief). Les't.

Graf (nachdem er gelesen). Possen! eine Liebeley.

Adelgunde. Sie ist verschwunden.

Graf. Desto besser.

Adelgunde. Wohin? — in sein Lager — in seine Arme!

Graf. Wenn auch! die heidnische Buhlerinn wird schnell der edlen Gattinn weichen.

Adelgunde. Wenn er sie mit sich führte —

Graf. So werde sie Zeuginn deines Triumphes.

Du sollst die eitle Furcht besiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.

Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beyde.

Er. Der Eifersücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.

In deiner sanften, stillen Würde
Beschäm' ihn alle Zuversicht.

Adelgunde.

Des kranken Herzens schwere Bürde,
O Vater! sie verhehlt sich nicht!

Beyde.

Er. Der Eifersücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörinn! er liebt dich. Würde er sonst, von wenigen Rittern begleitet, seinem Heere voraus geeilt seyn? um einige Tage nur dich früher wieder zu sehn?

Adelgunde. Ach! wenn ich hoffen dürfte —

Graf. Liebe hat er dir geschworen.

Adelgunde. Und seinen Schwur vergessen!

Graf. So wird des Herzogs Testament ihn an seine Pflicht erinnern.

Adelgunde. Wißt ihr auch gewiß, daß Herrmann's letzter Wille eine Verbindung mit mir ihm zur Pflicht macht?

Graf. Öfter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmusik verkündet Alfreds Einzug.

Sechste Scene.

(Kriegerischer Marsch in der Ferne. Die Knappen und Dirnen treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erschallen!
Dem Helden zieht entgegen,
Den Siegeslorbern krönen!
In lauten Jubeltönen

Steigt seines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter mischen
Ihren freundlichen Gesang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Zischen
Erreiche nie sein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erschallen u. s. w.

Alfred (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieses Gesanges rasch ein, steht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft sich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den seines Vaters Füße betreten haben).

Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölf Mahl ist der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf- und untergegangen! Endlich führt mein Glücksstern mich zurück!

Wonnevolle Jugendträume
Weckt der Heimath Wiedersehn;
Grüner scheinen da die Bäume,
Linder scheint die Luft zu wehn;

Heller sind des Mondes Strahlen,
Wärmer ist der Sonne Licht,
Und die Jugendfreuden mahlen
Sich auf Greises Angesicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,
O das zaubert hier auf's neue
Die Erinn'rung ihm hervor!

Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt sie —
Ach! dem warmen Herzen gnügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelgunde (bey Seite). Für mich keinen Blick!

Alfred. Weh mir, daß diese Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird? Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn sein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieser Thron — auf dessen Stufen ich so gern zu seinen Füßen saß — ach, er ist leer! (sich wendend.) Ha! Graf Ruprecht und seine schöne Tochter! verzeiht, wenn meine ersten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens ersten Ausbruch tadeln? Doch indem der Tod euch einen Vater raubte, seyd ihr selbst Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergessen.

Alfred. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig seyn.

Graf (seine Tochter bey der Hand fassend). Sehet da, Prinz, die Gespielinn eurer Jugend, den Gegenstand eurer ersten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau still, sich oft gesehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung gehn.

Alfred (verwirrt). Verzeiht mir, schöne Adelgunde, wenn ich zerstreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelgunde. Ich ehre diesen Schmerz.

Alfred. Ach! ich fühle ihn um so tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo ist Giesbrecht? warum scheint er mich zu meiden?

Graf. Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entscheidung seines Schicksals ein etwas peinliches Verhältniß zu euch —

Alfred. So eilet, diesen Stein, den sein Mißtrauen zwischen uns schleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in diese Halle,

sammelt die Ritter und Vasallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pause.)

Adelgunde (bey Seite). Er schweigt — er ist verwirrt.

Alfred (bey Seite). Kaum wage ich, meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelgunde. Je mehr ich euch betrachte, je mehr vermisse ich den freundlichen Gefährten meiner Kindheit.

Alfred. Ja, nur zu schnell sind die schönen Jahre verronnen!

Adelgunde. Der Sieger des Böhmerfürsten scheint die Blicke eines Mädchens zu scheuen.

Alfred. Ich will wahr seyn, wie immer. Ja, Adelgunde, ich scheue deine Blicke.

Adelgunde. Weil ihr im Rausch des Sieges — und vielleicht im Rausch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alfred. Rausch der Sinne? Nein, so klein war ich nicht. Und doch erscheine ich vor euch ein Schuldiger — hoffe nur von eurer Großmuth.

Adelgunde. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, so sey vergessen, daß ich ihn verloren hatte.

Alfred (bey Seite). Wie soll ich ihr bekennen?

Adelgunde. Oder fürchtet ihr meinen Vater?

Alfred (stutzt). Fürchten?

Adelgunde. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachsicht beurtheilen.

Alfred. Was sagt ihr? — Der Prinz von Sachsen sollte der Nachsicht eines Grafen von Dürenstein bedürfen? war er nicht der Vasall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelgunde. Welcher Stolz!

Alfred. Noch ist der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute, wie er wolle, den Grafen von Dürenstein werde ich nie fürch-

ten — (faßt sich) nur euch, schöne Adelgunde, euren Zorn, eure Thränen —

Achte Scene.

Gottschalk. Die Vorigen.

Gottschalk. Ein fremder Knappe wünscht euch zu sprechen — (mit Bedeutung) er nennt sich Rithogar.

Alfred (bestürzt bey Seite). Himmel! so hat sie es doch gewagt —

Adelgunde. Prinz, ihr seyd erschrocken?

Alfred (sich verstellend). Vor einem Knappen? Was ihr mir nicht alles zutraut. Ich gehe seine Bothschaft zu vernehmen. (will gehen).

Adelgunde. Warum nicht hier? seyd Ihr doch in eures Vaters Pallast. Hier möge er seine Bothschaft euch verkünden; und ist sie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigstens die meinigen — sie nicht hören dürfen, so befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alfred. Euer Argwohn —

Adelgunde. Ist leer, nicht wahr? nun,

Gottschalk, was zögerst du noch? Laß den Knappen eintreten. Warum heftest du dein Auge so forschend auf deinen Herrn, als ob du seiner Einwilligung noch bedürftest? Geh, sage ich dir.

(Da sie den Prinzen scharf betrachtet, so kann dieser kein Zeichen geben, und Gottschalk winkt.)

Neunte Scene.

Liubowa (als Edelknappe). Die Vorigen.

Liubowa (tritt hastig ein, stutzt, als sie Adelgunden erblickt, bleibt stehn und schlägt verwirrt die Augen nieder).

Terzett.

Alfred (bey Seite).

Es ist die Holde, die es kühn gewagt.

Adelgunde (bey Seite).

Wer ist der Jüngling, schüchtern und verzagt?

Liubowa (bey Seite).

Wer ist die Fremde, deren Blick mich fragt?

Alfred (bey Seite).

Wie soll ich die Verwegene empfangen?

Adelgunde (bey Seite).

Verwirrung röthet sichtbar seine Wangen.

Liubowa (bey Seite).

Zu seinen Füßen treibt mich das Verlangen.

Alle Drey.

Ha! welche Marter, wenn in Freud' und Schmerz
Sich nicht ergießen darf das volle Herz!

Adelgunde. Prinz, meine Gegenwart thut euch Zwang an. Ich gehe, um euch zu beweisen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt. (ab.)

Alfred (gibt Gottschalk einen Wink, der sich entfernt).

Zehnte Scene.

Alfred. Liubowa.

Liubowa (fliegt in Alfreds Arme).

Alfred. Geliebte Unbesonnene! was hast du gewagt!

Liubowa. Was Liebe und Pflicht gebothen. Bin ich nicht dein Weib? hast du mir nicht Treue geschworen vor deinem Gott und meinen Göttern? und doch konntest du mich verlassen?!

Alfred. Ich dich verlassen? und ich lebe noch?

Liubowa. Bist du mir nicht plötzlich verschwunden?

Alfred. Weil ich dich schonen — weil ich dem Gewitter, das unsrer Liebe droht, allein die Stirn biethen — und erst, wenn es vorüber gezogen, in der Ferne dir zeigen wollte.

Liubowa. O wie wenig kennst du die Liebe!

Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf sie nur bey dem Geliebten weilen,
O so trägt sie alles gern.

Alfred.

Wahre Liebe will so gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will so gern sich selber zwiefach quälen,
Nur sie werd' es nicht gewahr.

Beyde.

Ja, so ist es, drum verzeihe!
Du, {dem / der} ich mein Leben weihe,
Ohne {die / den} kein Glück mir blüht;
Ohne Falsch sind meine Triebe.
Daß ich {kam, / schwieg,} geboth die Liebe,
Die mir tief im Herzen glüht.

Liubowa. Alfred! du siehst, was ich freudig um dich gewagt. Nicht der Zorn meines Vaters, nicht die Schüchternheit meines Geschlechts konnte mich hindern, dir zu folgen. So rede nun, was droht unsrer Liebe?

Alfred. Graf Ruprecht von Dürenstein, ehemahls ein widerspänstiger Freyherr, wurde von meinem Vater besiegt und gezwungen, seine grossen Güter als Vasall aus der Hand des Herzogs zu empfangen; doch um sein empörtes Gemüth zu besänftigen, ließ mein Vater zwischen mir und seiner Tochter — beyde lagen wir noch in der Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. Wir wuchsen zusammen auf, wir glaubten uns zu lieben, aber ich sah dich und mein Herz entschied für ewig! Heute soll meines Vaters letzter Wille feyerlich verkündet werden — Wehe mir, wenn er den verhaßten Befehl wiederhohlt! darum verließ ich dich — wollte versuchen, was, im schlimmsten Falle, Beredsamkeit und meine Freunde vermögen. Aufschieben wollt' ich, Mittel suchen, und hoffen, leichter sie zu finden, wenn mich kein Argwohn träfe, daß mein Herz schon andere Fesseln trage. Nun aber bist du da — du, noch eine Heidinn —

wirst du entdeckt, so fühlest du wohl, daß deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liubowa (nach innerem Kampfe). Ich will heim — gehorche deinem Vater — vermähle dich mit der Gespielinn deiner Jugend — mich laß sterben!

Alfred. Liubowa! wie tief verwundest du mich! noch einmahl schwöre ich dir, im Angesicht meines Gottes: mit dir herrschen, oder mit dir sterben!

Liubowa (zu seinen Füßen). Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alfred (will Liubowa umarmen; als er seinen Bruder erblickt, faßt er sich schnell, hebt sie mit Würde auf und spricht:) Genug, Rithogar, ich verzeihe dir.

Giesbrecht (spöttisch). Immer großmüthig wie vormahls.

Alfred. Sieh da, mein Bruder! erscheinst du endlich? du, den ich hier zuerst zu erblicken hoffte?

Giesbrecht. Warum zuerst?

Alfred. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesbrecht. Sprich vielmehr: um als Herzog die erste Huldigung von mir zu empfangen.

Alfred. Bruder, wie bitter kränkst du mich! Kenne ich denn unsers Vaters Testament?

Giesbrecht. Du warst sein Liebling, du vermuthest —

Alfred. Glaubst du das? nun desto besser! Dann wirst du einigen Werth auf mein Anerbiethen legen.

Giesbrecht. Auf welches?

Alfred. Habe der Vater dir oder mir das Herzogthum beschieden, wir theilen auf jeden Fall die Herrschaft.

Giesbrecht. Ich mag dir nichts verdanken.

Alfred. Ich bitte ja nur um deine Liebe.

Giesbrecht. Du hast des Vaters Liebe mir geraubt — er ist todt — nun sind wir uns gleich.

Alfred. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit dir vereint regieren.

Giesbrecht. Wie großmüthig!

Alfred. Zwischen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede seyn. Ich will dich zwingen —

Giesbrecht (hastig einfallend). Zwingen?

Alfred. Mich zu lieben.

Giesbrecht. Sehr empfindsam.

Alfred. Schon unsere Neigungen, unsere Lebensweise begünstigen eine Theilung. Du wirst im Innern des Landes Recht sprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unserer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesbrecht. Seht doch! mir den Richterstuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schicksals Herr sey.

Alfred. Hab' ich nicht so eben dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein siegreiches Heer, das mich liebt, zwey Tagereisen weit zurückgelassen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dieß Vertrauen. Die Feyerlichkeit beginnt. Noch ist es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesbrecht. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürst.

Alfred. Wohlan, so entscheide unsers Vaters Testament.

Giesbrecht. Es entscheide.

Liubowa (die bisher immer zurück gestanden und, so viel möglich, ihr Gesicht von Giesbrecht abgewendet hat, nähert sich jetzt Alfreden und spricht, ihm verstohlen die Hand drückend). O wie groß, wie gut bist du!

Alfred (leise). Verrathe dich nicht.

Zwölfte Scene.

Finale.

(Feyerlicher Marsch. Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler mit dem Kästchen, in welchem das Testament liegt. Dann Graf Ruprecht von Dürenstein und Adelgunde. Ein Ritter, der die Krone auf einem Kissen trägt. Die Pannerherren mit ihren Panieren, die sich vor dem Throne neigen. Viele Ritter und Leibwache beschließen den Zug. Hereinströmendes Volk.)

(Alfred und Giesbrecht besteigen den Thron und lassen sich auf den beyden Sesseln nieder. Graf Dürenstein und der Kanzler betreten die ersten Stufen. Adelgunde dem Trone zur Seite. Liubowa, von Gottschalk beobachtet und beschützt, schließt sich an das Volk.

Chor.

Sie naht, die feyerliche Stunde,
Die ein verwaistes Volk erfreut:
Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebeth um Einigkeit.

Alfred (für sich).

Geist meines Vaters! schweb' hernieder!

Adelgunde und Liubowa (für sich).

O süße Hoffnung! leuchte wieder!

Graf (für sich).

Noch immer grollen diese Brüder.

{ Gottschalk und Bernhard (für sich).
{ Es schüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Herrmann sterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit schweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir schweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumahl!
Seyd mir gegrüßt in diesem Fürsten-Saal!
Von eures Herzogs treuer Liebe
Seht hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüssel legt' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebiethend: wenn die Waffen ruhn,
Wenn beyde Söhne hier vereint sich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,
Und seinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr diesen väterlichen Willen
Im Angesicht des Volkes hört,
So schwört — auf seine Krone schwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor).

Giesbrecht (sich rasch erhebend).

Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O so gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.

Ha! was ist das!

Alfred (eilt vom Throne hinab, und legt seine Hand auf die Krone).

Ich schwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille schalten,
Und, was er auch dem Kästchen anvertraut,
So helf mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürstenpflicht —
Nur meinem Herzen gebieth' er nicht.

Graf und Adelgunde (für sich).

Was soll das heißen?

Liubowa und Gottschalk (für sich).

Ha! ich verstehe!

Alle.

Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme).

Schweigt Alle! — mags drum seyn! — von
ihm zum Richter erkoren.
Fodr' ich Erfüllung eurer Pflichten nur:
Wir alle hatten ihm schon längst geschworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüssel).

Der Kanzler (öffnet das Kästchen, und nimmt die Pergamentrolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt).

Alle (knieend).

O seht die Roll' in seiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Herrmanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Schweigt und hört!

Der Kanzler (liest).

„Gewidmet meiner Völker Glück
„Sey dieser letzte Augenblick;
„Drum soll die Vater-Liebe schweigen.
„Der Söhn' unsel'ger Zwist bedroht das
Land;
„Es mögen nimmer beyde Hand in Hand
„Den Thron der Sachsen besteigen!

„Und wenn mein Grab der Kinder Thräne
netzt,
„Auch dann noch ihre Herzen sich verschließen,
„So soll mein Volk nicht ihren Wahnsinn
büßen;
„Drum will ich und verordne jetzt:
„Zum Fürsten über die wackern Friesen
„Sey Giesbrecht eingesetzt.
„Auch soll in Holstein er gebiethen
„Und gründen unser Fürstenhaus;
„Er herrsch' im Land der Obotriten
„Und breite dort den Christenglauben aus.
„So ruhe nun, auf daß ich heiter sterbe,
„Des Vaters Segen und Gebeth
„Auf Giesbrechts meerumfloßnem Erbe —
„Herzog in Sachsen sey Alfred!"

Alle.

Alfred! er lebe! unser Herzog lebe!

Giesbrecht (springt auf).

Schweigt, Rasende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig du, Verwegner! und bebe!
Es ist dein Vater, welcher spricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen).

Sein Auge funkelt — sein Auge droht —

Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Ster-
bende geboth.

Der Kanzler (liest).

„Alfred! du liebtest Adelgunden;
„Der Väter Wunsch hatt' euch schon früh
verbunden;
„Doch sich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
„Sind Fürsten-Herzen stets bereit.
„Soll künftig, durch die Sclaven unbekriegt,
„Der Gränzbewohner hüthen seine Heerden,
„So muß der Böhmer-Fürst nicht nur
besiegt,
„Er muß gewonnen werden.
„Drum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
„Des Fürsten Tochter führ' als deine Gat-
tinn heim."

Alfred.

Ha, Liubowa!

Adelgunde und Liubowa (für sich).

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorsam meinem Vater schwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward ein Frevel ausgesprochen:
Der Herzog hat sein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhohl' es laut:

Nur meine Tochter ist Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und Liubowa (für sich).

Ich zittre —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Herrmanns Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürstinn selbst zum Weibe.

Alfred. Graf. Adelgunde. Liubowa.

Ha! was ist das!

Alle (leise).

Stimmt Alfred ein,
So wirds ein Tag der Freude seyn.

Alfred.

Nein nimmermehr! ich habe geschworen
Auf eines Märtyrers heiligen Leib:
Mein Herz hat Liubowa erkoren —
Sie ist mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!?

Giesbrecht. Graf. Adelgunde.

Ha, Rache! Rache!

Giesbrecht (vom Throne herabstürzend und das Schwert ziehend).

Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend).

Es lebe Giesbrecht! unser Herzog lebe!

Graf.

Ich huld'ge dir.

Alfred und der Kanzler.

Verräther!

Liubowa (von Gottschalk zurück gehalten).

Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.

Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne).

Wer treu geblieben, eile her zu mir!

(wenige Ritter stellen sich vor ihn).

Alle.

Alfred verlassen!

Giesbrecht und die Seinigen.

Eitles Streben!

Entsag' unnützem Widerstand,
Die Waffen gib!

Alfred.

Nur mit deinem Leben!

(er zieht das Schwert).

Giesbrecht und die Seinigen.

So stirb von deines Bruders Hand!

(Der Kanzler entweicht. Gefecht und Getümmel. Während desselben)

Adelgunde.

Er stürz' in sein Verderben!
Daß in der Fremden Arm mein Aug' ihn nie gewahrt!

Liubowa.

O laß mich mit ihm sterben!

Gottschalk.

Zu seiner Rettung euer Leben spart!

Das Volk.

Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!
Wer schützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürstensohn?

(Alfreds wenige Ritter sind zu Boden gestreckt. Er selbst wird überwältigt.)

Giesbrecht und die Seinigen.

Er ist entwaffnet.

Liubowa (von Gottschalk unterstützt).

Mein Auge bricht!

Alfred.

Den Tod! den Tod!

Giesbrecht.

Er soll dir werden.

Das Volk.

Es droht mit schrecklichen Geberden
Sein Wuth verzerrtes Angesicht.

Alfred (gefesselt).

Mein treues Heer, es wird mir folgen,
Wird mich befreyen oder rächen!

Giesbrecht und Graf (leise).

In {eurem / meinem} Burgverließ, bey gift'gen Molchen.
Da mög' er Hohn uns sprechen.

Alle.

Hinweg! Aus diesen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Gluth
Heischt Bruder-Blut!

(Alfred wird fortgeschleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt).

****

Zweyter Act.

(Freyer Platz vor der Burg Dürenstein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuschauers, bildet ein schroffer Felsen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm steht, dessen Vorderseite halb in Trümmern liegt, so daß man hier und da hinein sehen kann; inwendig ist es finster. An den Thurm stößt ein alter gewölbter Gang, der schräg aufwärts längs den Seitenwänden bis in den Hintergrund läuft und sich an zwey kleine Thürme anschließt, zwischen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich ist. Der Weg zu dieser geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vordergrunde ein schroffer Fußsteig hinaufführt. Hinter allen diesen Mauern und Thürmen sieht man gothische Gebäude hervorragen. Rechter Hand steht das Haus der Müllerinn.)

(Morgendämmerung. Die Vögel singen, der Guckguck ruft, die Schalmeye des Hirten läßt sich in der Ferne hören).

Erste Scene.

Barnabas (tritt lauschend aus dem Pförtlein des Ganges, verschließt es wieder, horcht, sieht sich nach allen Seiten um und schleicht endlich herab).

Daß Eva sich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Mensch verargt ihr das —
Verbothne Frucht schmeckt süß.

Wenn ungefähr das Butterfaß
Die Mutter offen ließ,
So schlich und naschte Barnabas —
Verbothne Frucht schmeckt süß.

Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burgverließ,
Der Barnabas springt hinterdrein —
Verbothne Frucht schmeckt süß.

Aber wunderlich bleibt's doch immer: heute wird Petronelle meine Frau, und wenn sie meine Frau ist, kann ich sie sehn, so oft es mir beliebt, und doch hab' ich's nicht lassen können, in dieser Nacht noch einmahl hin zu schleichen in den alten Gang, dessen gespaltene Mauer an ihr Kämmerlein stößt. Nicht so breit wie meine Hand ist der ganze Riß, kaum seh' ihre hübschen Augen, wenn sie dahinten steht — aber ich spüre doch ihren Athem, ich höre doch ihr Flüstern und mir ist so warm, so wohl dabey. — Das macht die Liebe. — Ja, es ist eine schöne Sache um die Liebe —

aber die Leute sprechen, in der Ehe sey es aus damit? — das wäre Jammerschade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter soll es in den Heirathscontract setzen: Du sollst mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein Bißchen länger.

Zweyte Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hause).

Barnabas. Sieh da, Mutter, seyd ihr schon aufgestanden?

Hannah. Schon? du Faulpelz! scheint die Sonne nicht schon auf unsern Taubenschlag?

Barnabas. Ja die Sonne, die steht immer auf, eh' es Tag wird.

Hannah. Dummkopf! wo bist du so früh gewesen?

Barnabas. Hä! hä! rathet einmahl.

Hannah. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich hast du Krammsvögel gefangen.

Barnabas. Krammsvögel? ne! es sitzt ein Vöglein da oben im Käficht, mit dem hab' ich gezwitschert.

Hannah. Was soll das heißen?

Barnabas. Ich bin bey meiner Braut gewesen.

Hannah. Du lügst. Die Pforte ist ja noch verschlossen, die Brücke aufgezogen.

Barnabas. Vater Bertram hat den großen Schlüssel und ich habe den kleinen. Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hannah. Deutlicher wenn's beliebt.

Barnabas. Seht ihr den alten Gang?

Hannah. Ich bin nicht blind.

Barnabas. Der stößt an Petronellens Kämmerlein.

Hannah. Weiter!

Barnabas. In der Mauer ist ein Riß —

Hannah. Weiter!

Barnabas. Man kann die Hand durchstecken.

Hannah. Weiter!

Barnabas. Nun was weiter? fragt doch nicht so dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüssel zum Pförtchen weg stipitzt, und in der Nacht, wenn alles schläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hannah. Und das treibst du schon lange?

Barnabas. Schon seit vier Wochen. Da

seht ihr nun, warum ich immer so spät aufgestanden bin. Das kam daher, weil ich mich so früh niederlegte.

Hannah. Ihr Satanskinder! es ist die höchste Zeit, daß ihr Hochzeit macht.

Barnabas. Ja, das meinen wir auch.

(Man hört ländliche Musik in der Ferne.)

Holla! da kommen sie schon!

Hannah. Wer?

Barnabas. Die flinken Bursche und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe sie her bestellt mit Tages Anbruch.

Hannah. Wozu?

Barnabas. Potz Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hannah. Aber das will tractirt seyn!

Barnabas. Mutter, heute stehn alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und Bäuerinnen.

(Sie beschenken den Bräutigam mit Blumensträußen, die er sämmtlich an sich herum befestigt.)

Chor.

Seyd schön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freyen

Den Morgenthau nicht aufgesogen,
Da sind mit Pfeifen und Schalmeyen
Wir fröhlich schon heraufgezogen,
Und wollen mit euch tragen zu Nest,
Und wollen feyern das Hochzeitfest.

Barnabas. Schönen Dank! schönen Dank! Juchhe! nun wird's Ernst. Ja, ihr lieben Nachbarn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg alles wach wird. Der gestrenge Graf ist nicht daheim, sein stolzes Fräulein hat er auch mitgenommen; wir dürfen unsere Kälber einmahl los lassen, Juchhe! und die Mutter gibt ein Faß Wein zum Besten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geselle
Verspricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barnabas. Sie sollen leben, hoch! (während des letzten Chors ist die Zugbrücke gefallen).

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Hinter ihm schleicht Petronelle.

Bertram. Was ist das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der gestrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barnabas. Schwiegervater, ich bins. Ich will meine Braut zur Kirche hohlen.

Bertram. Oho! die schläft noch auf beyden Ohren.

Petronelle (vortretend). Nicht doch Vater, da bin ich schon.

Bertram. Bist du schon da, und schon geputzt.

Hannah (halblaut). Ich glaub's wohl, sie hat sich gar nicht schlafen gelegt.

Barnabas (leise). Pst Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hannah. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bertram. Ei, warum denn so eilig?

Hannah. Es hat seine Ursachen. Ich will's euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, so frühstückt ihr Alle bey mir; dann

mögt ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barnabas. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hannah. Freylich, du Narr! es ist ja heute nicht Sonntag.

Barnabas. Aber, Mutter, der Hochzeitstag! es gibt ja im ganzen Leben nur einen solchen Sonntag.

Hannah. Gleich viel! du weißt, ich muß dem Herrn Grafen schweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich versäumen.

Petronelle. Aber, liebe Mutter —

Mit dem frischen Myrthenkranze,
Den die Liebe flicht,
Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.
Weg mit dieser Alltagsplage!
Heute ruh' der schwere Pflug;
Denn die sauern Arbeitstage
Kommen leider früh genug.

Hannah. Mein Töcherlein, du redest, wie du es verstehst.

Barnabas. Ich meine, sie versteht es recht gut.

Hannah. Ja, wenn wir nicht so ein schweres Jahr hätten! die gewaltige Dürre. — Es kommt ja kein Tropfen Wasser auf die Mühle. Schaff mir Wasser, dann magst du tanzen, so viel dir beliebt.

Barnabas. Wasser? Topp, Mutter! ich schaff' euch Wasser auf die Mühle.

Hannah. Ja, einen Krug voll aus dem nächsten Brunnen, nicht wahr?

Barnabas. Nein, nein, so wahr ich ein ehrlicher Bräutigam bin! Wenn ihr uns erlaubt, den ganzen Tag zu tanzen, so soll eure Mühle, da hinter dem alten Thurme, die ganze Nacht gehn, klipp klapp! klipp klapp!

Hannah. Wie willst du das anfangen?

Barnabas. Das ist mein Geheimniß.

Hannah. Geheimniß? daß ich eine Närrinn wäre!

Barnabas. Ich stell' euch einen Bürgen.

Hannah. Wen?

Barnabas. Da den Nachbar Hans.

Hannah. Ja, wenn der es verspricht. —

Barnabas. Hört einmahl, Nachbar! (er zieht ihn bey Seite, und vertraut ihm seinen Anschlag.) Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd). Ja, ja, das Mittel ist unfehlbar.

Hannah. Nun, in Gottes Nahmen! so tanzt, bis euch die Füße weh thun.

Barnabas. Juchhe! wir tanzen!

Hannah. Aber das sage ich dir: du gehst nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre klipp klapp! klipp klapp!

Barnabas. Topp, Mutter! nun merkt ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertram. Jetzt in die Kirche. (zu einigen Knechten.) Während meiner Abwesenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müssen den Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die übrigen.

Hannah. In Gottes Nahmen!

(Ländlicher Marsch. Der Zug umkreis't die Bühne. Als er rechter Hand abgehn will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Musik schweigt. Ein düsterer Marsch in der Ferne. Während dessen tritt Graf Dürenstein auf).

Fünfte Scene.

Graf Dürenstein.

Ha! was ist das! was bedeutet dieser Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertram. Gnädigster Herr!

Graf. Bertram! vollziehst du so meine Befehle? Antworte!

Bertram. Ach gnädigster Herr! da ich weiß, daß Ew. gestrengen Gnaden sehr ungnädig sind und alle Lustbarkeiten hassen, so wollt' ich, während eurer Abwesenheit, die Hochzeit meiner Tochter feyern mit Barnabas, dem Sohn eurer Müllerinn.

Barnabas (mit vielen Kratzfüßen). Und wir hofften, daß Ew. gestrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir lustig seyn könnten.

Graf. Gesindel! ich werde euch alle züchtigen lassen!

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zusammengedrängt und knieend). Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Sechste Scene.

(Der Marsch hat sich genähert. Alfred, in einen Mantel verhüllt, schreitet düster einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er ist kenntlich an einem Helm mit hohem Federbusch, dessen Visir geschlossen ist. Als er der Zugbrücke sich naht, scheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwey seiner Begleiter, schleudert sie nieder, will entfliehen, sieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen sich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft schmerzlich, indem er gewaltsam in die Burg gezogen wird).

O mein Vater! o Liubowa!

Graf (für sich). Nun ist er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir!

(ab mit Bertram in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen).

Chor.

Was war das! stille! stille!
Saht ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet ihr sein Klaggeschrey?
Ach! des Grafen strenger Wille
Reißt ihn fort in Sclaverey!
Stille! stille!

Barnabas. Das ist mir ein sauberer Hochzeitstag.

Petronelle. Und mein Vater ist mit in die Burg gegangen.

Barnabas. Wird wohl aufschließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond bescheint, hu! hu!

Petronelle. Und die Brücke ist aufgezogen, wie komm' ich nun wieder heim?

Barnabas. Hm! Sapperment! dafür ist gesorgt. Meine Frau wohnt bey mir.

Petronelle. Aber du bist noch nicht mein Mann.

Barnabas. Ei, so macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hannah. Stille! stille! Die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüsselbunde). Die Vorigen.

Bertram. He da, Kinder! gute neue Mähr! Der gestrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat euch verziehen. Ihr sollt tanzen und singen.

Barnabas. Ja, wenn wir erst die Burg im Rücken haben. Ich singe nicht im Käfich wie ein Vogel.

Bertram. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt sogar, daß die Trauung in der Schloßcapelle vor sich gehen dürfe.

Barnabas. Das wär' der Teufel? Nun so will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bertram. Dann sollt ihr alle wieder auf diesen Platz kommen und in seiner Gegenwart euch lustig machen.

Barnabas. In seiner Gegenwart? Das wird eine saubere Lustigkeit werden.

Hannah (zieht Bertram bey Seite). Wie hat er seinen harten Sinn so schnell gewandelt?

Bertram. Frau Nachbarinn, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barnabas. Still! der gestrenge Herr Graf!

Bertram. Nicht still! ihr sollt lustig seyn in's Teufels Nahmen!

(Alle kriechen zusammen und rufen zitternd)

Ja, ja, wir wollen lustig seyn!

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit seiner Wache).

Graf. So recht, Kinder! fürchtet euch nicht.

Um des wackern Bertram willen habe ich euch verziehen. Ich bin strenge, aber auch gut.

Barnabas (bey Seite). Die Strenge ist uns bekannt, vom Guten wissen wir nichts.

Hannah. Wirst du dein Maul halten?

Graf. Ich wünsch' euch Glück, Mutter Hannah, ihr thut wohl, daß ihr eine brave Schwiegertochter ins Haus nehmt. Sie ist flink und arbeitsam.

Barnabas (bey Seite). Er ist bey guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (laut) Ja, gestrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir sind ein tüchtiges Paar Menschen, und seyd nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Wasser hat, ich schaff' es noch diesen Abend. Brot sollt ihr haben für euch und alle eure Lanzenknechte. Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinst du?

Barnabas. Je nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbusche — der —

Hannah (leise). Schweig, Tölpel!

Barnabas (erschrocken und einlenkend). Der sich so entsetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was ist das? was hast du gesehn?

Barnabas. Ach, nichts hab' ich gesehn. Ich bin staarblind auf einem Auge, und mit dem andern seh' ich nicht gut bey Tage.

Graf. Nimm dich in Acht!

Barnabas. Ach gestrenger Herr Graf! ich bin ja so zu sagen ein Bräutigam, und die Bräutigams sind immer verboßt.

Graf. So geh in die Capelle und mach', daß du ein Ehemann wirst.

Barnabas. Je eher je lieber! Mutter; Freunde! Nachbarn! Geschwind, ehe wieder etwas Neues dazwischen kommt.

Graf. Bertram, du bleibst zurück, ich habe mit dir zu reden.

(Das Brautpaar und die Bauern eilen in die Burg).

Graf (zu der Wache). Ihr besetzt indessen alle Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird angehalten und mir vorgeführt. (die Wache ab).

Neunte Scene.

Der Graf und Bertram (der schüchtern zurück tritt).

Graf.

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!

Und tief im Herzen glüht die Rache!
Zum Mord ist meine Faust geballt!
Kein Gott, kein Teufel soll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belastet mit den eisernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bertram (für sich). Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bertram. Gestrenger Herr Graf —

Graf. Kennst du den Gefangenen?

Bertram. Wie sollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmahl die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Ahnest du auch nicht?

Bertram. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann ist, seh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bertram. An seinem ganzen vornehmen Wesen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er ist mein Todfeind.

Bertram. Nun, so habt ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, so lange er athmet. — Verstehst du mich?

Bertram. Gestrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheischt, daß auf den ersten meiner Winke — verstehst du mich?

Bertram. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich sagen könne — mein Feind ist todt.

Bertram (wiederhohlt mit Schaudern). Todt —

Graf. Du schauderst?

Bertram. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beseufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich muß — und du mußt —

Bertram (zurückbebend). Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja dein zartes Gewissen. Jener große Verbrecher hat vor Gericht gestanden, ist verurtheilt worden —

Bertram. Von wem?

Graf. Zuerst von mir.

Bertram. Vergebt! von seinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Giesbrecht.

Bertram. Ich würde ruhiger seyn, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Ist dein Gewissen nun beruhigt?

Bertram. Ihr befehlt — ich soll —

Graf. Bertram, du warst schon einmahl das Werkzeug —

Bertram. Ich verstehe euch. Ja, ich liege in euren Stricken! ich muß thun, was ihr befehlt — stürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewissen mehr!

Graf. Ruhig! Erräthst du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in diesen halb unterirdischen Gang sperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang stößt an den alten verfallnen Thurm —

Bertram. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er sollte vorlängst schon abgerissen werden.

Graf. In der Mitte desselben ist eine Öffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bertram. Ach, gnädigster Herr! die Treppe ist abgebrochen, das Burgverließ verschüttet, das Wasser aus dem Burggraben längst hinein gedrungen. Es steht darin so hoch, daß die Pferdeknechte lange daraus zu schöpfen pflegten, bis Einer derselben aus Unvorsichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Desto besser! in dem Thurme herrscht Finsterniß. Die gefährliche Öffnung ist lose mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor dir herschreiten; er stürze plötzlich hinab, der Abgrund verschlingt ihn, und keine Spur verräth unsere Mitwirkung.

Bertram. Großer Gott!

Graf. Sey bereit auf den ersten Wink. (ihm einen Beutel reichend). Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bertram. Euer Beutel ist schwer, doch was ihr auf mich ladet, ist noch schwerer.

Graf. Du wankst?

Bertram. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erste Verbrechen beging, darf vor dem zweyten nicht mehr beben.

Graf. Geh! feyere die Hochzeit deiner Tochter, sey ruhig und fröhlich.

Bertram. Ruhig? fröhlich? ach! (ab).

Graf (allein). Ein halber Bösewicht, ein erbärmliches Geschöpf! mit einem Fuße schon in der Hölle, und möchte immer noch an die verschlossene Himmelsthür klopfen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgestellten Wachen angehalten wird).

Adelgunde. Zurück! Erkennt ihr nicht die Tochter eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willst du hier? war dir nicht gebothen, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meißen nicht zu verlassen?

Adelgunde. Vergebt mein Vater!

Mächtiger sind diese Triebe!
Mich erstickt ihr Übermaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.

Tochter, dieser Undankbare —

Adelgunde.

Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.

Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.

Vater! ach! ich beth' ihn an!

Graf.

Thörichte! du kannst noch hoffen?
Laß sie bluten deine Wunden,
Rache sey die Losung nur!

Adelgunde.

Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in dir erkennen soll.

Adelgunde. Wart' ihr es nicht selbst, mein Vater, der diese erste, diese einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter euren Augen ist sie gewachsen, euer Segen hat sie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelgunde. Nennt mir den verhaßten Nahmen nicht!

Graf. Sie ist Alfreds Gemahlinn.

Adelgunde. Nein, mein Vater, das ist nicht! das kann nicht seyn! Er hat uns hintergangen, er hat sich selbst getäuscht, Alfred liebt mich noch! Sein Stolz ist beleidigt worden, nur sein empörter Stolz hat mich ausgeschlagen. O Vater! zügelt den eurigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Gesinnungen hab' ich durchschaut. Er will seines Bruders Tod — Aber zittert! er wird euch selbst in den Abgrund stürzen, den ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleich viel, wenn nur meine Rache —

Adelgunde. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache! Ihre Gluth wird auch mich ergreifen,

doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat dich öffentlich vor seinem ganzen Hofe verschmäht. Diesen Schimpf kann nur sein Blut vertilgen!

Adelgunde. Vater!

Graf. Du siehst ihn nie wieder! nie!

Adelgunde. So sterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernhard. Mit euch sprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adelgunde. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred stirbt, sobald ich winke.

Bernhard. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweise, das Pfand zu vernichten, welches euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang spottet des seinigen.

Bernhard. Aber Alfreds Anhang? das sieg=

reiche Herr? Man sagt, es sey vom Kanzler durch Eilbothen unterrichtet und beflügle seine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernhard. Man wird es vermuthen, eure Burg bestürmen —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn und mich begraben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Brautzug.

Chor.

Juchheisa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barnabas. Danke schön! danke schön! Nun soll die Mutter euch auch bewirthen, so gut wir's haben. Wenn ich wieder einmahl Hochzeit mache, da soll's ganz anders hergehn.

Petronelle. Ei, Barnabas, denkst du schon an meinen Tod?

Barnabas. Närrchen, Gott bewahre! du sollst leben bis zum jüngsten Tage. Aber das Hoch-

zeitmachen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmahl Hochzeit machen.

Graf. Wo ist Bertram?

Barnabas. Der blieb in der Capelle. Er sah ein Bißchen grimmig aus und wollte noch ein Bißchen bethen.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht euch lustig, das ist mein Wunsch und mein Befehl. Bleib auch du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unserer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (ab mit Bernhard).

Adelgunde (für sich). Ich unter diesen fröhlichen Menschen, mit meinem zerrissenen Herzen!

Barnabas. He da, Jungfrau Petronelle! nun bist du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrensprung mit einander machen.

Hannah. Setzt euch, edles Fräulein, auf diese Bank vor meinem Hause, und seht der lustigen Jugend zu.

Adelgunde (setzt sich. Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während dessen Adelgunde tiefsinnig vor sich hin starrt, und nur in langen Pausen die Worte ihr entschlüpfen:) Wo ist er? — wie rett' ich ihn?

Hannah (ist ins Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt sie in die Hausthür und ruft:) Herein, wer Durst und Hunger hat!

Alle (antworten). Wir alle! wir alle! (sie strömen in das Haus).

Petronelle (hält Barnabas zurück). Sieh doch, Barnabas, unser edles Fräulein sieht recht betrübt aus.

Barnabas. Ja, das seh' ich.

Petronelle. Weißt du auch die Ursache?

Barnabas. Freylich weiß ich sie.

Petronelle. O geschwind! welche?

Barnabas. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petronelle. Was denn?

Barnabas. Ja, das weiß ich nicht.

Petronelle. Nun, so bist du ja auch nichts klüger als ich!

Barnabas. Ein Mann ist immer klüger als seine Frau.

Petronelle. Daß es Gott erbarme! — wir wollen sie anreden.

Barnabas. Meinetwegen.

Petronelle. Edles Fräulein, ihr seyd so traurig.

Adelgunde. Laßt euch in eurer Freude nicht stören.

Barnabas. O nein, da seyd außer Sorgen.

Heute mag die ganze Welt traurig seyn, ich scher' mich nichts drum.

Adelgunde. Ihr seyd glücklich!

Petronelle. Ei ja doch, wir lieben uns.

Barnabas. Und sind eben copulirt worden.

Petronelle. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelgunde (seufzend). Von Kindheit auf!

Barnabas. Und ist uns sauer genug geworden, so lange zu warten.

Adelgunde (einen Beutel reichend). Da, nimm dieß Hochzeitgeschenk.

Petronelle. Ach, gnädiges Fräulein —

Barnabas. Na nimm nur, nimm nur, das wird dich zwar nicht hübscher machen, als du bist, aber man kann doch nicht wissen, wie lange wir nur unserer zwey seyn werden.

Adelgunde. Vielleicht könnt ihr mir vergelten.

Petronelle. O wenn wir das könnten —

Adelgunde. Sagt mir im Vertrauen: ist nicht diesen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barnabas. Stille! stille! man darf nicht davon reden.

Adelgunde. Doch zu mir.

Barnabas Wenn ihr mich nicht verrathen wollt —

Adelgunde. Das schwör' ich dir.

Barnabas. Ein stattlicher Rittersmann mit einem großen Federbusche auf dem Helme —

Adelgunde. Er ist's!

Barnabas. Und als er an die Pforte kam, hat er sich losgerissen wie ein wilder Bär.

Adelgunde (hastig). Und ist entsprungen?

Barnabas. Nicht doch, die Lanzenknechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er sich drein ergeben müssen.

Adelgunde. Sprach er nicht?

Barnabas. Ne, gesprochen hat er nicht, aber geschrien: O mein Vater!

Petronelle. Und noch ein fremdes Wort.

Barnabas. Das hat seltsam geklungen.

Adelgunde. Rief er nicht Adelgunde?

Barnabas. Ne, ne, so klang es nicht.

Adelgunde. Oder — (schmerzhaft) Liubowa?

Barnabas und Petronelle. Recht, das war's.

Adelgunde. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barnabas. Das weiß ich nicht.

Petronelle. Aber ich hab' es erlauscht. Ich meine, er sitzt in dem alten Gange.

Barnabas. Da gibt's Ratten die Menge! ich weiß davon zu sagen.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottschalk von Bernhard und Wache begleitet.

Bernhard. Fort zum strengen Herrn Grafen!

Gottschalk. Was soll ich da?

Bernhard. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottschalk. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhohle es euch: ich bin einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Müllerinn Hannah ist meine Muhme, und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit einem meiner Cameraden.

Barnabas. Ei ja doch, das ist der Vetter Gottschalk.

Petronelle (Liubowen neugierig betrachtend). Ach, welch' ein hübscher junger Bursche!

Barnabas. So, Frau Barnabas? merkt sie das auch schon? Hier ist Niemand hübsch außer mir, versteht sie mich?

Adelgunde (für sich). Das ist derselbe Jüngling —

Bernhard. Fort, sag' ich!

Adelgunde. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernhard. Wenn ihr es verantworten wollt?

Adelgunde. Das werd' ich.

Bernhard. Meinetwegen. (ab).

Gottschalk. Habt Dank, edles Fräulein. (zu Liubowen leise) Muth gefaßt! verrathet euch nicht. (laut) Nun, Vetter, wo ist denn meine Muhme? ich habe sie so lange nicht gesehn.

Barnabas. Sie ist in's Haus gegangen, um die Gäste zu bewirthen. Ei, die wird eine Freude haben!

Gottschalk (zu Liubowen). Folge mir, Camerad.

(Indem sie an Adelgunden vorüber gehen wollen, steht diese auf, ergreift Liubowen beym Arme und zieht sie in den Vorgrund).

Adelgunde. Ich erkenne dich.

Liubowa. Himmel!

Adelgunde. Du bist Rithogar, Alfreds Knappe.

Liubowa (zu ihren Füßen.) Ja, der bin ich.

Adelgunde. Verhehle mir nichts, was willst du hier?

Liubowa. Meinen Herrn retten.

Adelgunde. Kannst du das?

Liubowa. Ich hoffe es.

Adelgunde. Steh auf! — auch ich zittre für sein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liubowa. Wenn ihr ihn liebt, so rettet ihn!

Adelgunde. Mein Leben setz' ich an das seinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreyen, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerinn ihn zu erblicken.

Liubowa. Er wird dankbar seyn.

Adelgunde. Kennst du diese Liubowa?

Liubowa (schüchtern.) Ich kenne sie.

Adelgunde. Du besitzest Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liubowa. Gott! über seinem Haupte schwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelgunde. Ich will es!

Liubowa. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in eure Gewalt.

Adelgunde. Vermagst du das?

Liubowa. Ich vermag es.

Adelgunde. Und gelobst mir —?

Liubowa. Ich schwöre es!

Gottschalk (leise). Was versprecht ihr —?

Liubowa. Meinen Tod, aber er wird leben.

Adelgunde. Ich vermuthe ihn hinter diesen Mauern.

Liubowa. Ha! mir so nahe!

Adelgunde. Vor allen Dingen müssen wir uns überzeugen. Deine Stimme ist ihm bekannt. Singe, Rithogar, singe ein Lied.

Liubowa. Ich singen?

Adelgunde. Er wird es hören und ein Zeichen von sich geben.

Liubowa. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (sie nähert sich dem Thurme).

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Brust!
Wenn du hinter diesen Mauern
Einsam seufzen mußt,
O so gib ein leises Zeichen,

Daß die Klagetöne,
Die ich schluchzend stöhne,
Auch dein Ohr erreichen —
Hörst du mich? —

(Pause. Dann wiederhohlt sie) Hörst du mich? —

(Eine Stille. Dann Alfred inwendig).

Ich höre dich.

Adelgunde. Liubowa und Gottschalk.
Er ist's!

Petronelle (zu Barnabas.) Was war das?

Barnabas. Ein Echo.

Liubowa.

Fasse Muth in schweren Ketten,
Wo der blut'ge Haß dir droht;
Liebe scheut, um dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird sie alles wagen.
Hörst du mich? — (Pause).
Hörst du mich?

(Eine Stille, dann Alfred inwendig)

Ich höre dich.

Liubowa. Wir müssen hinein!

Adelgunde. Es ist unmöglich!

Barnabas. Unmöglich nun wohl eben nicht.

Liubowa. Was sagst du?

Barnabas. Ich habe auch einen Schlüssel.

Adelgunde. Du einen Schlüssel? wie kamst du dazu?

Barnabas. Die junge Frau Barnabas wird das am besten wissen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht alles wieder gut.

Liubowa (will ihm den Schlüssel wegreißen). Die Augenblicke sind so kostbar —

Barnabas. Halt! halt, junger Herr! ihr versteht den Schlüssel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abdrehn, da säßen wir. Fein vorsichtig! Petronelle, stell du dich da an die Hausthür, daß von den Gästen uns keiner überrasche. Du, Vetter Gottschalk, schau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hohl' ich euch den Gefangenen.

Liubowa. Das Herz will mir die Brust zersprengen! (sie folgt hastig die kleine steile Treppe hinauf. Als Barnabas aufschließt, will er zuerst hinein stürzen.)

Barnabas (sie zurückhaltend). Halt! halt!

drinnen ist's dunkel, ihr brecht Hals und Bein. Nun, da ist er schon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfred (dem Liubowa in die Arme stürzt). Du bist's!?

Finale.

Alfred. Liubowa. Adelgunde zugleich.

Dich }
Euch } seh ich wieder!
Ihn }
O welch' ein Augenblick!

Alfred.

Freye Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieses Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend).

Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Wohin?

Liubowa.

Zu den Füßen eurer Retterinn.

Alfred (erstaunt).

Adelgunde!

Adelgunde.

Tiefe war die Wunde,
Die Alfred mir schlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.

O meine Schwester!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weihn!

Adelgunde.

Nicht euer Leben,
Lieb' um Liebe sollt ihr geben.

Alfred.

Ach! mein Herz ist nicht mehr mein!

Adelgunde.

Hab' ich dein Herz verloren,
Sollst du nimmer entfliehn!

Liubowa (bey Seite).

Ihre Blicke durchbohren,
Ach sie tödten ihn!

Alfred.

Ewige Liebe geschworen
Hat Liubowen mein Herz!

Adelgunde.

Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt euren Schmerz,
Sprecht kein rasches Wort!
Liebe kann tragen,
Leidenschaft tobt.
Er muß Liubowen entsagen,
Ihr hab' ich's angelobt.
Ja, in deine Seele, Fürst,
Hab' ich einen Eid gesprochen,
Welchen dankbar du erfüllen wirst.

Alfred.

Selber hast du deinen Eid gebrochen.

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' ist mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun so stirb!

Alfred.

Schwester, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich schwöre!

Liubowa.

Gräßlicher Schwur!

Alfred.

Nein, um solchen Preis erwerben
Mag ich meine Freyheit nicht!
Hier mein Busen, laß mich sterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!

Liubowa.

Ach! um solchen Preis erwerben
Will er seine Freyheit nicht!
Nun so ist, mit ihm zu sterben,
Einer treuen Gattinn Pflicht.

Adelgunde.

Ha! um solchen Preis erwerben
Will er seine Freyheit nicht!
Nun wohlan! so mög' er sterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!

Gottschalk.

Geräusch hab' ich vernommen.

Liubowa.

Verloren ist der Augenblick!

Gottschalk. Barnabas. Petronelle.

Sie kommen! sie kommen!

Alfred.

Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.

Vernichtet all' mein Hoffen!

Adelgunde.

Die Rache eilt herbey!

Bertram (auf der Brücke).

Weh mir! das Pförtlein offen!

Der Graf und Giesbrecht (mit Wache).

Was seh' ich! er ist frey!

(Barnabas und Petronelle flüchten in das Haus.)

Alfred.

Ja, eure Missethaten
Bescheint die Sonne hier.

Graf.

Wir sind verrathen;
Unwürdige Tochter, von dir!

Adelgunde.

Von mir! und ich von ihm.

Graf. Giesbrecht. Bertram. Bernhard.

Greift den Verbrecher!

Liubowa. Adelgunde. Gottschalk.

Halt!

Alfred.

Wozu der Ungestüm?
Ich bin in eurer Gewalt.
Ich seh' nach meinem Blut euch dürsten,
Vollendet mit einem Streiche!

Gottschalk (sein Schwert ziehend und sich vor Alfred stellend).

Ich sterbe mit meinem Fürsten!

Liubowa (ihr Schwert ziehend und sich vor Alfred werfend).

Nur über meine Leiche
Dringt ihr in seine Brust!

Adelgunde (den Dolch zuckend und sich gleichfalls vor Alfred stellend).

Auch mich müßt ihr zuvor durchbohren!

Giesbrecht (Liubowen erkennend).

Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie ist's! — wie Adelgunde!
So darf man euch beleid'gen?
Mir trozet euer stolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheid'gen
Im Arm der Nebenbuhlerinn?

Adelgunde. Graf. Bertram. Bernhard.

Der Nebenbuhlerinn?

Giesbrecht.

Ja, dieser Knapp' ist Liubowa!

Alle.

Liubowa!

Liubowa.

Ja, ich bin's.

Adelgunde.

Hinweg Erbarmen!

Alfred.

Sie ist mein Weib!

Liubowa.

Ich bin sein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen sie kehrend).

So stirb in seinen Armen!

Giesbrecht (sie wegreißend).

Zurück, Verwegne! wag' es nie!
Ich schütze sie!
Wer ihrem Leben droht,
Der soll mein Antlitz fliehn!

Alfred.

Nun sey dir gern verziehn
Des Bruders Tod.

Graf (leise zu Adelgunden).

Sey ruhig, sie soll nicht leben. (zu Bertram).
Führ' den Gefangnen fort!

Liubowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfst du seyn!
Liubow' ist mein.

Graf (zu Bertram).

Führ' ihn fort! (leise.)

Jetzt erfülle,

Was ich dir befahl.

Bertram.

Gestrenger Herr —

Graf.

Es ist mein Wille!

Bertram.

O welche Qual!

Graf.

Gehorche blind

Dem strengen Gebothe!

Giesbrecht (leise).

Doch wenn er abermahls entrinnt —

Graf (leise).

Seyd ruhig, er geht zum Tode.

Dort, wo die Trümmer den Eingang verschütten,

Öffnet unter seinen Tritten

Sich ein Grab —

Ein Schritt — er stürzt hinab!

Liubowa.

O ehrt der Gattinn heil'ge Rechte!

Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht also, bleib!
Ich folge euch, ihr Henkersknechte,
Gott schütze mein Weib!

(Bertram führt ihn durch die kleine Thür).

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt sein Leben!

(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred ist in dem Thurme sichtbar geworden. Er erreicht die Öffnung und stürzt mit einem Schrey hinab).

Alle (außer Giesbrecht und dem Grafen).

Ha! was war das!

Graf und Giesbrecht (zu einander).

Er ist nicht mehr.

Die Übrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht
Stöhnt' es laut und schwer!
Dieser Schrey war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!

Graf und Giesbrecht.

Ihm verschlossen ist der Mund,
Ewig schweigt der finstre Schlund.

(Ein Donnerschlag. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenstein. Rechter Hand auf dem Felsen die Ansicht des alten Thurmes von einer andern Seite. Ihn umgibt hier ein tiefer Graben mit Wasser gefüllt. Im Vorgrunde, gleichfalls rechter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte sichtbar. Das Haus steht weit niedriger als der Thurm, hängt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des Grabens zusammen. Im Hintergrunde die Burg selbst, von welcher im zweyten Act nur der Eingang zu sehn war, der jetzt unsichtbar bleibt. Die Bühne des zweyten Acts und die des dritten bilden gleichsam zusammen nur ein, in der Mitte durchschnittenes, Gemahlde, dessen rechts gelegene Hälfte im zweyten Act, die links gelegene im dritten dargestellt wird, dergestalt, daß der Thurm auf beyden Hälften sichtbar bleibt.)

(Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. Gewitter. Beym Leuchten der Blitze erblickt man Alfred sich aus dem Wasser erheben, und mühsam die Trümmer des Thurmes erklimmen. Ein starker Donnerschlag. Alfred stürzt zwischen den Trümmern nieder und wird nicht mehr gesehn.)

Erste Scene.

Barnabas. Petronelle und mehrere Landleute mit Hacken und Schaufeln versehn.

Chor.

Das Gewitter zog vorüber,
Nun zur Arbeit flink und frisch;
Arbeit ist der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüsseln auf den Tisch.

Barnabas. Seht liebe Nachbarn und Hochzeitgäste, hier an dieser Stelle, meine ich, müßt ihr duchgraben, was gilt's, dann haben wir Wasser genug für unser Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barnabas. Je nu, so hab' ich der Mutter doch Wort gehalten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stündlein steht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es sey noch viele Meilen weit.

(Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petronelle (Barnabas bey Seite ziehend.) Höre doch, Barnabas, was fehlt dir?

Barnabas. Eine Frau hat mir gefehlt und die hab' ich nun.

Petronelle. Aber du warst vor kurzem noch so fröhlich, kamst mit deiner Schaufel singend und hüpfend, und nun scheinst du mir auf

einmahl so furchtsam, schielst in jeden Winkel, reckst die Ohren empor wie ein sitzender Hase.

Barnabas. Hast du denn nichts gehört?

Petronelle. Ich? was soll ich denn gehört haben?

Barnabas. Als wir da um den alten Thurm herumgingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petronelle. Einen Seufzer?

Barnabas. So dick wie mein Arm.

Petronelle. Wer seufzte denn?

Barnabas. Dumme Frage, ein Geist.]

Petronelle. Du bist ein Narr. Sieh ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Wasser aus dem Graben anfängt abzulaufen, so fange ich vielleicht einen Fisch. (Sie setzt sich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barnabas. Erinnerst du dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drey oder vier Jahren in den Schlund stürzte? der wird wohl geseufzt haben.

Petronelle. Nach vier Jahren.

Barnabas. Die Zeit mag ihm lang genug geworden seyn.

Petronelle. Dummkopf!

Barnabas. Kurz, ich habe seufzen hören, das lass' ich mir nicht ausreden. Zum Glück wird die Arbeit nicht lange dauern.

Petronelle. Sieh nur, das Wasser läuft schon, aber kein Fisch will anbeißen.

Barnabas. Sie fürchten sich vor dem Regen.

Petronelle. Um nicht naß zu werden? o du Simpler!

Barnabas. So recht, Frau Barnabas, schimpfe sie nur immer drauf los. Ich bin ein Dummkopf, ein Simpler; aber wer hat Wasser auf die Mühle geschafft? Da schau einmahl! jetzt läuft's mit Macht.

(So wie das Wasser, durch den von den Bauern fast vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der Mühle zuläuft, sieht man es in dem Graben selbst sich vermindern).

Barnabas. Horch! die Mühle fängt an zu gehn! Bin ich nun noch der dumme Barnabas?

(Das Mühlenrad dreht sich.)

Petronelle. Wenn aber der gestrenge Herr Graf gewahr wird, daß du ihm das Wasser aus seinem Burggraben ableitest —

Barnabas. Fehlgeschossen! Dieß Wasser hat keine Gemeinschaft mit dem Burggraben. — Genug, Kinder! nun lauft hinüber und sagt mei-

ner Mutter, sie soll nur herauskommen, wenn sie Lust hat zu hören, wie die Mühle geht: klipp klapp! klipp klapp! (Die Arbeiter entfernen sich.)

Barnabas. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petronelle. Narr! du bist ja nicht allein.

Barnabas. Schon wieder ein Narr? — Höre sie, Jungfer Petronelle, heute lass' ich es noch passiren, aber wenn sich morgen die Frau Barnabas untersteht —

Petronelle. Ei, dann werd' ich erst recht anfangen.

Barnabas. So?

Petronelle. Bis jetzt hab' ich noch ein Bißchen zurückgehalten.

Barnabas. So?

Petronelle. Aber wenn ich einmahl Herr und Frau im Hause bin —

Barnabas. Herr und Frau? eine prächtige Aussicht in die Zukunft.

Petronelle. Schweig! du verscheuchst mir die Fische mit deinem Geplauder.

Barnabas.

Es ist ein sonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann:

Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fisch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir sind hübsch und tugendreich,
Und wenn wir euch nicht fingen, fingen,
Was würd' am Ende denn aus euch?

Beyde.

Sie hat wohl Recht, } kein Knäblein kann
Ich habe Recht, }
Die Schnur, die ihn bestrickt, zerreißen;
Sie müssen an die } Angel beißen,
Ihr müßt an unsre }
So Mann als Fisch, so Fisch als Mann.

Petronelle. Schweig, Barnabas. Wir zanken und necken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die schrecklichsten Dinge vorgehn.

Barnabas. Schreckliche Dinge? mach mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petronelle. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barnabas. Er ist's, mit meinem Vetter Gottschalk. (sie bleiben im Hintergrunde).

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottschalk.

Bertram. Nein, Gottschalk! ich will fort! ich muß fort!

Gottschalk. Seyd ihr von Sinnen?

Bertram. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnsinniger! so würde ich minder strafbar seyn.

Barnabas (leise). Was will er damit sagen?

Gottschalk. Faßt euch.

Bertram. Ich bin ein Ungeheuer!

Barnabas (leise). Ungeheuer? Hübsch ist er freylich nicht, aber wie ein Ungeheuer sieht er doch auch nicht aus.

Bertram (erblickt und ergreift ihn). Was machst du da? was suchst du hier?

Barnabas. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fische fangen.

Bertram (läßt ihn los). O Alfred! o mein Fürst!

Barnabas. Vetter, erkläre mir doch —

Gottschalk. O Tag des Jammers!

Barnabas. Mein Hochzeitstag? Petronelle, was sagst du dazu? Alfred — Fürst — Jammer —

Petronelle. Ich zittre am ganzen Leibe.

Bertram. Nun! Gottschalk, warum zögerst du noch? ich habe deinen Kerker geöffnet, ich habe dich in Freyheit gesetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieses Mordnest zerstören, unter dessen Trümmern uns begraben.

Barnabas. Potz Kohl und Wurst! ich bin nicht dabey.

Bertram. Leb' wohl, meine Tochter! sey glücklich! meine ganze Habe lass' ich dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieses blutbefleckte Gold. (Er schleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben).

Barnabas. Schwiegervater! seyd ihr rasend, einen Beutel mit Geld werft ihr in's Wasser?

Bertram. Das Wasser wird das Blut nicht abwaschen.

Gottschalk (für sich). Was soll ich beginnen? Linbowen hier lassen in Adelgundens Gewalt?

Bertram. Das Fräulein! wo verberg' ich mich! (Alle ziehn sich in den Hintergrund).

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthät'ger Blitz! warum zerschmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?
Der Mann, den ich geliebt, vergöttert —
Ach! er ist todt! — ich lebe noch!
Nie verstummen wird die Klage,
Die Erinn'rung nie versiegt
An der Kindheit schöne Tage,
Die auf Rosen mich gewiegt.
Wohlthät'ger Blitz u. s. w.

Aber kann ich sterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerinn? — Sie hat meine Wuth gereitzt! sie ist die Quelle meiner Verbrechen! und sie sollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machst du hier? weidest du dich an dem Anblick dieses Thurmes?

Bertram. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Last meines Gewissens!

Barnabas (der den Grafen kommen sieht). Holla! wer dem gestrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bey Zeiten aus dem Wege. Er sieht verzweifelt finster

aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den schönsten Fisch hast du doch schon gefangen. (ab mit Petronellen).

Gottschalk. Bertram, wir müssen uns verbergen.

Bertram. Was liegt mir an meiner Freyheit!

Gottschalk. Aber Liubowa — fort — (sie verbergen sich).

Vierte Scene.

Adelgunde. Der Graf und Giesbrecht (im hitzigen Gespräch auftretend).

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhohl' ich euch: ihr sollt nicht ruhig herrschen auf eurem Throne, bis ihr Liubowen mir ausgeliefert.

Giesbrecht. Von mir wagt ihr sie zu fordern?

Graf. Von euch, für meine Rache.

Giesbrecht. Mir wollt ihr sie entreißen?

Graf. Sie sey der Lohn meiner Treue.

Giesbrecht. Eurer Treue? übermüth'ger Vasall! war es nicht genug, daß ich meines Bruders Schicksal eurer Willkühr überließ? Ihr habt das Blut eures Fürsten vergossen.

Graf. Prinz! ihr wagt es, mich dessen anzuklagen?

Giesbrecht. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müssen.

Graf. Wohl, so sey die Losung unser beyder Verderben!

Adelgunde (für sich). Ha, Alfred! du wirst gerochen!

Giesbrecht (einlenkend). Graf, mäßigt euch. Wir müssen mit einander stehn oder fallen.

Adelgunde. Fallen! denn ich bin es, die im Pallaste deiner Väter dich laut des Mordes anklagen wird! dich! meinen Vater! mich selbst!

Giesbrecht. Seyd ihr rasend?

Adelgunde. Noch nicht, aber du sollst mich rasend sehn!

Giesbrecht. Graf, zügelt eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib mögt ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verschont, so blieb ich Herr eures Schicksals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich hätte euch besser kennen, euch die Macht rauben sollen, ungestraft undankbar zu seyn.

Giesbrecht. Wohl, so besteige die Blutbühne.

Adelgunde. Du mit uns!

Giesbrecht. Grausame! was begehrst du?

Adelgunde. Liubowen.

Giesbrecht. Ha ha ha! du sollst befriedigt werden. (will gehn.)

Graf. Wohin?

Giesbrecht. Wo man mich erwartet. (ab.)

Adelgunde. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendwo verborgen haben?

Adelgunde. Ihr kennt nun ganz diese schwarze Seele. Giesbrecht wird herrschen, und euch, der ihm durch Blut den Weg zum Throne bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Gestrenger Graf, ist das euer Wille? Die Burg ist von des Herzogs Knechten überrumpelt, die eurigen sind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernhard. Giesbrecht hat im Waffensaal die Ritter versammelt, euch als den Mörder seines Bruders angeklagt.

Graf. Feiger Verräther! — rette dich, meine Tochter! (ab mit Bernhard.)

Adelgunde. Ich mich retten? — nur der Tod ist Rettung für mich! (sie umklammert einen Bauer, an den sie sich lehnt.)

Sechste Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottschalk (treten lauschend auf).

Gottschalk. Sie sind fort. Ich höre nur noch ein fernes Getümmel.

Barnabas. Siehst du Petronelle, das Rad dreht sich noch immer.

Bertram. Stille! dort steht das Fräulein.

Gottschalk. Sie scheint in tiefen Schmerz versunken. O wenn ich für Liubowen sie gewinnen könnte!

Petronelle. Bald wird der Graben ohne Wasser seyn. Aber meine Angel will ich doch nicht

stecken lassen. (sie zieht daran.) Ei, was hält sie doch so fest am Grunde?

Barnabas. Vielleicht der Beutel, den der Vater hinein geworfen.

Petronelle. Hilf mir ziehn. (beyde ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barnabas. Alle Hagel! das ist ein Fisch mit Federn.

Gottschalk und Bertram. Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelgunde (herbeystürzend, und den Helm ergreifend). Ha! mir — mir dieses Kleinod! den einzigen Überrest des Geliebten, den ich ermordet habe! (sie legt den Helm vor sich nieder und starrt mit gefalteten Händen auf ihn herab.)

Gottschalk. Kein Wasser mehr in diesem Graben? und doch kein Leichnam sichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertram. Rede! was hältst du für möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Musik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer).

Gottschalk. Hört ihr? (Alle stehn wie betäubt in ängstlicher Erwartung. Nach einer Weile steigt Alfred bleich und bebend aus den Trümmern hervor.)

Adelgunde. Bertram. Gottschalk. Ha! sein Geist!

Barnabas und Petronelle (sich verkriechend). Ein Gespenst!

Alfred. Gottschalk!

Adelgunde. Er heischt Rache! (sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Alfred. Hilf mir!

Gottschalk. Mein Fürst! ihr lebt?

Alfred. Ich lebe!

Bertram (auf seine Knie stürzend). Gott sey gelobt!

Gottschalk (hinauf eilend). Auf meinen Armen trag' ich euch herab. (er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat euch errettet?

Alfred. In den Abgrund stürzend blieb ich dennoch meiner Sinne mächtig. In der dicksten Finsterniß schwamm ich umher. Schon wollten meine Kräfte mich verlassen, da gewahrte ich einen Lichtstrahl durch eine Spalte des Gewölbes und erreichte einige hervorragende Trümmer, die ich fest umklammerte. Todesangst spannte meine letzten Kräfte; ich hob mich empor und fiel ohnmächtig zwischen jene Steine.

Bertram und Gottschalk. Gott ist groß und gnädig!

Alfred. Wo ist Liubowa?

Gottschalk. Noch in eures Bruders Gewalt.

Alfred. Wird Adelgundens Dolch sie nicht erreichen?

Gottschalk. Das Fräulein kämpft mit der Verzweiflung. Sie will euch rächen und sterben. Seht her! euer Anblick hat sie zu Boden geworfen.

Alfred (sie aufhebend). O Adelgunde! meine Schwester! komm zu dir! dein Bruder lebt, um dich zu lieben.

Adelgunde (sich erhohlend). Welche Stimme! — Alfred! — du!?

Alfred. Ich lebe.

Adelgunde. Und ich nur durch dich — welche Centnerlast fällt von meinem Herzen!

Gottschalk. Ich höre Waffengeklirr. Prinz, entflieht!

Alfred. Gib mir ein Schwert.

Adelgunde. Zügle deinen Muth. Laß mich dein Antlitz noch verbergen. (sie setzt ihm den Helm auf, von dem sie zuvor den Federbusch abreißt und nachher das Visir verschließt. Gottschalk verhüllt ihn in seinen Mantel, Alle treten vor ihn.)

Adelgunde. Nun laß sie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge Liubowen herbeyschleppend und sie vor Adelgunden niederschleudernd.)

Da liegt die Verhaßte zu deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich sie entrissen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch' ein Genuß! — welch' eine Qual!

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge sie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerey dir stahl.

Alfred (mühsam von Gottschalk zurückgehalten).

Gib mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottschalk.

O faßt euch! noch ist keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerst du?
Soll dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken?
Da liegt die Feindinn deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend).

Ich hasse sie!
Ich kann ihr nie vergeben!

Doch mit meinem Leben
Beschütz' ich ihn und sie!

Alfred und Gottschalk (leise).

Ha! es ist groß, den Feind beschützen,
Den man in tiefster Seele haßt.

Liubowa.

Was soll mir deine Großmuth nützen,
Mir ist das Leben eine Last!

Graf.

Sie kommen und wir sind verloren!
Wohlan! wenn dir der Muth entschwand,
So sterbe sie von meiner Hand.

(er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (sich vor sie werfend).

Zurück! du mußt zuvor mich selbst durchbohren.

Graf.

Unsinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagst, gegen mich den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geschick.

Graf.

Verloren ist der Augenblick,
Nun gilt es unser eignes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.

Das Heer Alfreds, bestürzt und eilend,
Des Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchlerisch bethört,
Ist heim gekehrt:
Es schnaubt, es droht,
Es hat die Wälle überstiegen
Und fordert wüthig euren Tod.

Graf.

Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich siegen,
Denn reif ist meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich stets verschmäht.

Adelgunde.

O flieht! noch ist es Zeit zur Flucht.

Alle.

Zu spät! zu spät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Giesbrecht (an der Spitze von Alfreds vornehmsten Kriegern).

Giesbrecht.

Seht da den Mörder eures Fürsten!
Ergreifet ihn! ihr zögert noch?
Nach meinem Blute seht ihn dürsten,
Euch schmiedet er ein Sclavenjoch.

Adelgunde.

O glaubt ihm nicht,
Dem schamlos kecken Bösewicht!
An ihm zuerst müßt ihr den Frevel rächen
Mitschuldig ist er an dem Morde!
Mitschuldig an jedem Verbrechen.

Alfreds Krieger.

Die Klag' ist schwer und fürchterlich!
Steh Rede, Prinz, vertheid'ge dich.

Giesbrecht.

Wohl hatt' ich Ärmster mich vergangen,

Mißtrauisch meinen Bruder empfangen,
Des Grafen Obhut ihn vertraut,
Auf dessen Treue fest gebaut.
Gefoltert von Gewissensbissen,
Trieb mich die Bruderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnsinn wollt' ich büßen,
Mein Leben stellen in seine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich sollt' ihn nicht mehr finden!
Schon hatt' an diesem theuren Pfand
Der Graf gefüllt das Maß der Sünden,
Denn Alfred fiel von seiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod!

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr seyd betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht seh' ich die Helden ergrimmt.
Es hatte meines Vaters Wille

Zum Herzog euch den Bruder bestimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Geboth!
Drum wollet den Frevel nicht verstatten,
Wir schwören Gehorsam Alfreds Schatten
Und seinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle schwören,
Auf Herrmanns letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend).

Wohlan, so haltet euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottschalk).

Er selbst — er ist's — sein Geist — sein
Schatten —

Alfred.

Ich selbst.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln sich gedreht!?

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht).

Jetzt ernte, was du ausgesät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flattre hoch Alfreds Panier!
Dem besten Fürsten huld'gen wir!
(die vorher gesenkten Fahnen flattern).

Giesbrecht (für sich).

Er soll nicht herrschen, er soll nicht leben!
Hemmt eures Jubels raschen Flug!
Ihm den Tod zu geben,
Ist meine Faust noch stark genug. (laut.)
O Bruder! fühlst du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geist hernieder,
Ich nehme dich auf, denn wir sind Brüder.

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat einen verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der Umarmung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, die jede seiner Bewegungen mißtrauisch bewachte, wirft sich plötzlich zwischen ihn und Alfred, fängt den Stoß mit ihrer Brust auf und sinket nieder.)

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

(Giesbrecht wird entwaffnet).

Alfred.

Ergreift ihn! schleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für dich mit Lust —
Nun sterb' ich doch an deiner Brust —

Alfred.

O meine Schwester!

Liubowa und Graf.

O Adelgunde!

Alle drey.

Tief schlug sein Dolch mir diese Wunde!

Adelgunde.

Leb wohl! — sey glücklich — sey geliebt —
Willst du im Tode mir gnädig seyn —
So wirst du meinem Vater verzeihn —

(sie stirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geist entschwand!
Der Kelch der Lieb' ist mir verbittert! —
Graf, hat dieß Schauspiel euch erschüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.

(es geschieht.)

Schluß-Chor.

O wie schauerlich und trübe
Lag die Wolk' um seinen Thron!
Doch hinfort sey unsre Liebe
Seiner Leiden süßer Lohn.

Der hölzerne Säbel

oder

die Heerschau.

Ein Lieder-Spiel in einem Act.

Personen.

Der König.

Der Oberst.

Peter Lamm, ein Gärtner.

Mieke, sein Weib.

Rose, seine Tochter.

Heinrich Vorwärts, } zwey Grenadiere.
Franz Hurrah, }

Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz ist ein Theil einer, zur Heerschau bestimmten, Ebene. Im Vorgrunde rechts das Haus des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor derselben ein Tisch und einige Stühle.)

Eine kriegerische Ouvertüre.

****

Erste Scene.

(Man sieht im Hintergrunde ein Regiment vorbey marschiren. Der Oberst desselben und einige Officiere stehen seitwärts. Rose im Vorgrunde neugierig zuschauend.)

Der Oberst und die Officiere.

Fürwahr, ein schönes Regiment!
Die Heerschau mag so fort beginnen,
Des Königs Beyfall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Rose (bey Seite).

Die Herren machen viel Geschrey,
Es ist doch eitel Prahlerey,
Denn ach! mein Franz war nicht dabey!

Der Oberst und die Officiere.

Fürwahr, ein schönes Regiment u. s. w.

Oberst. Meine Herren, ich hoffe, es soll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur stehe Jeder auf seiner Huth, damit der König uns nicht überrasche. Mein Freund, der Hofmarschall, hat

mir verrathen, daß Se. Majestät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten.

(Sie sprechen unter einander.)

Rose (für sich). Ich möchte so gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trällern, vielleicht werden sie aufmerksam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da sind zu übersteigen
So viele Aber, so viele Wenn,
Ein Mädchenherz soll immer schweigen —
Ei, wozu hat man's denn?

Oberst. Ein artiges Mädchen.

Rose (für sich). Jetzt bemerken sie mich.

Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Rosen blühn;
Ein alter Mann mit grauen Haaren
Ei, wozu hat man ihn?

Oberst. Da hat sie Recht.

Rose (für sich). Sie kommen näher.

Den Vielgeliebten nie vermissen,
Ihn täglich in der Nähe wissen,
O süße Stunden! wie rasch sie fliehn!

Doch darf man ihn nur selten küssen —
Ei, wozu hat man ihn?

Oberst. Eine muntere Dirne.

Rose. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin sehr traurig.

Oberst. Und doch singst du?

Rose. Ich schreye nur so ein Bißchen vor lauter Verdruß.

Oberst. Verdruß? in deinen Jahren?

Rose. Da steckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Oberst. Aha! ich merke. Die Liebe ist im Spiele?

Rose. Leider ja!

Oberst. Du bist verliebt?

Rose. Gott sey Dank, gnäd'ger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Oberst. Da bist du wohl an einen schlechten Burschen gerathen?

Rose. Ei bewahre! es ist der bravste Mensch von der Welt, ob sie ihn gleich eingesperrt haben.

Oberst. Eingesperrt? was hat er verbrochen?

Rose Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Oberst. Der Grenadier von meinem Regimente?

Rose. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberst. Ein hübscher Kerl?

Rose. Ach ja, gnäd'ger Herr!

Oberst. Von meiner Statur?

Rose. Ach nein, gnäd'get Herr, er ist viel schöner gewachsen.

Oberst (lächelnd). Meinst du? (bey Seite.) Sehr naiv. (laut.) Ja, mein liebes Kind, da kann ich dir nicht helfen. Dein schöner Grenadier hat sich gegen die Kriegszucht vergangen, und solche Fehler pflegt unser Monarch nicht zu verzeihn.

(ab mit den Officiers.)

Rose. O Jemine! o Jemine! ein so guter König, und ist doch so böse!

Zweyte Scene.

Rose. Peter Lamm und Mieke (kommen aus ihrem Hause).

Peter. Frau! du bist nicht klug.

Mieke. Mann! du bist dumm.

Peter. Als ich dich heirathete, da war ich dumm.

Mieke. Alle Männer sind dumm, wenn sie heirathen, denn durch uns werden sie ja erst klug gemacht, aber an dir ist Hopfen und Malz verloren.

Peter. Bitter wie Hopfen sind die Weiber alle.

Mieke. Das wäre zu wünschen, so würdet ihr nicht so schaal werden.

Peter. Frau! mach mir den Kopf nicht toll!

Mieke. Sey ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verstand.

Peter. Wo soll ich den hernehmen, wenn du ihn allein gefressen hast?

Mieke. Nun sprichst du einmahl die Wahrheit, aber grob. Ja, in unserer Wirthschaft ist kein anderer Verstand, als der meinige; darum solltest du auch folgen, wenn man dir einen verständigen Rath ertheilt.

Peter. Ein sauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zu stellen.

Mieke. Es gibt kein anderes Mittel.

Peter. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Mieke. Ich sage, er wird bezahlen.

Peter. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenstößen auf die Seite schieben.

Mieke. Laß dich stoßen, aber schaff Geld. Der König hat versprochen, allen Schaden zu ersetzen, der durch seine Revüen, oder wie der Spectakel heißt, angerichtet wird.

Peter. Ja, versprochen hat er es freylich.

Mieke. Folglich! vor einem Jahr hat die Cavallerie unser Haferfeld so zertreten, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Peter. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Mieke. Was hilft das Klagen? schreyen muß man, schreyen!

Peter. Männer klagen, Weiber schreyen.
Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,
Da wird gebelfert, geschnattert, geschrieen,
Geseufzt, gelärmt, gebethen, gedroht!
Und doch bewegen sie nur Narren;
Die schlechten Räder am meisten knarren,
Der Wagen steckt im Koth.

Mieke. Du redest wie ein Dudelsack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß dir auch dieses Jahr wieder die Felder zerstampfen. Wenn du ganz auf dem Trocknen seyn wirst, so lasse ich dich sitzen und ziehe zu meinem Schwiegersohne.

Rose. Ei, Mutter, habt ihr denn schon einen Schwiegersohn?

Mieke. Freylich, der alte, reiche Pachter Mispel will dich heirathen.

Rose. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Peter. Recht, Rose, den sollst du auch nicht nehmen.

Mieke. Was? ihr untersteht euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freyer.

Peter.

Der Vater macht den weisen Plan,
Ihr tanzt nach seiner Leyer.

Rose (für sich).

Die Tochter wählt sich selbst den Mann,
Und hätt' er keinen Dreyer.

Mieke.

Die Mutter sagt Ja.

Peter.

Der Vater sagt Nein.

Rose (für sich).

Die Tochter schweigt still
Und thut, was sie will.

Mieke. Peter. Rose.

Der Mutter / Dem Vater } sollst du gehorsam seyn.
Dem Herzen muß ich gehorsam seyn.

Rose. Aber liebe Mutter, lieber Vater, wenn ihr nicht einig seyd: wem von Beyden soll ich denn gehorchen?

Mieke. Mir, oder ich drehe dir den Hals um.

Peter. Mir, oder ich schlage dich todt!

Rose. Wißt ihr was, gebt mir Beyde meinen Franz, so gehorche ich Beyden gern.

Lustiges Soldaten-Chor (hinter der Scene).

Hierher Frau Marketenderinn!
Die Feldflaschen sind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Peter. Juchhei! das ist ein lustiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift seine Mieke und tanzt mit ihr. Währ's dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Rosen und schwengt sie wider ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Rose. Großen Dank, Herr Soldat! mir ist gar nicht tanzerlich zu Muthe.

Heinrich. Ein junges hübsches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter steckt etwas.

Rose. Freylich, mein Franz steckt dahinter.

Heinrich. Also verliebt?

Mieke. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß!

Heinrich. Mutterchen, ist das euer Mann?

Mieke. Freylich, ohne Ruhm zu melden.

Heinrich. Nun, habt ihr denn um Erlaubniß gefragt, als ihr euch in ihn verliebtet?

Mieke. Ei was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt gewesen.

Peter. Frau!

Mieke. Meine Mutter sagte: da ist der Peter Lamm, ein dummes Schaf, aber er hat sein Auskommen, nimm ihn, und so nahm ich ihn.

Peter. Frau, nimm dich in Acht, daß aus dem Schafe kein Bock wird!

Heinrich. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt ihr nicht tanzen, so sollt ihr eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Peter. Ja, trinken, das lass' ich gelten.

Rose. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinrich. Nun so sollst du doch mit singen. He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was gibt's?

Heinrich. Wein her! vom besten!

Lump. Da sollt ihr bedient werden. Ich habe Cometenwein, acht und vierziger, der Anno 66 gewachsen ist, der schmeckt wie Nußöhl. (ab.)

Peter. Ihr seyd ein lustiger Kumpan, wie mir scheint?

Heinrich. Warum soll ich nicht lustig seyn? ich habe ein gutes Gewissen, einen guten König, ein gutes Mädchen, einen guten Wein und keinen Heller in der Tasche.

Lump (bringt Wein und Gläser). Das ist ein Weinchen! wenn die Engel im Himmel krank werden, so lassen sie bey mir hohlen.

Heinrich. Gut, daß ihr gleich noch mehr

Gläser mitgebracht habt, denn allein trinken ist eben so abgeschmackt, als allein küssen.

(er schenkt ein.)

Die deutsche Freyheit ist errungen,
Die alten Ketten sind zersprungen,
Gesiegt hat unser tapfres Heer —
Drum präsentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: es lebe die Armee!

Alle (die Gläser zusammenstoßend).

Und von der Seine bis zur Spree
Erschall' es laut: es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein frisches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm ist neu gewonnen
Kein Korse raubt ihn künftig mehr —
Drum präsentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Heinrich.

Der biedre königliche Ritter,
Er stand im Sturm und Ungewitter
Ein Fels im grausig tobenden Meer —
Drum präsentirt das Gewehr!
Er war's, der uns befreyt vom Joch,
Drum schall' es laut: der König lebe hoch!

Alle.

Er war's, der uns befreyt vom Joch,
Drum schall' es laut: der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König, (der während dieses Liedes unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Überrock).

Peter. Bravo, Herr Soldat! das ist ein Lied! und wenn ich die Schwindsucht hätte, würde ich es mit singen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch aus dem Halse führe! — He da! Rose! marsch in den Keller! ich habe da noch ein Paar

Flaschen vom alten Würzburger; die müssen herauf. (Rose ab.)

Mieke. Mann! wo denkst du hin! unsern besten Wein —

Peter. Frau! halt's Maul! es ist ja auch die beste Gesundheit.

Heinrich. Recht, Alter, und wenn euer Wein im Paradiese gewachsen wäre, um die Gesundheit unsers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Könige, der sich genähert hat.) Nicht wahr, mein Herr? wer sie auch seyn mögen.

Der König. Die Gesundheit des Königs ist auch mir nicht gleichgültig.

Mieke. Nicht gleichgültig? hört doch! ein curioser Ausdruck. Also nur nicht gleichgültig?

Der König. Sie ist mir so theuer, als meine eigene Gesundheit.

Peter. Na, das lass' ich gelten. Da, setz' er sich her zu mir, er soll auch mit trinken.

Der König. Recht gern. (will sich zu Peter hinter den Tisch setzen.)

Mieke (nimmt Platz an einer andern Stelle). Nein, hierher setz' er sich zu mir. Er sieht ganz honett aus und darum gebührt ihm der Ehrenplatz neben der Frau vom Hause.

Peter. Ich bin der Herr im Hause, neben mir soll er sitzen.

Mieke. Du, Herr im Hause? davon weiß ich kein Wort. Er sitzt neben mir.

Peter. Wenn ich nicht Herr im Hause bin, so bin ich doch Herr außer dem Hause. Er sitzt neben mir.

Der König. Liebe Leute, vergleicht euch drum, sonst werde ich wohl stehen müssen.

Peter. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

Wer kann die Weibernatur begreifen!
An jedem Morgen ein kleiner Zank,
An jedem Abend ein wenig keifen,
Dann ist ihr wohl, sonst wird sie krank.
Im Schlaf pausirt sie zwar ein wenig,
Bis nun Kraft die Lunge füllt;
Wir sind nur einig, wenn's den König
Zu lieben und zu loben gilt.

Mieke. Papperlapapp! ist's meine Schuld, daß ich immer Recht habe?

Rose (bringt Wein). Vater, das ist die letzte Flasche.

Peter. Immerhin sey es die letzte!

Heinrich. Für unsern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Peter (hat eingeschenkt). Das ist ein Toast. Nennt man's nicht heut zu Tage so? (zum Könige). Nun stoßt an! ihr besinnt euch noch?

Der König. Ich war in Gedanken.

Mieke. Ei, man muß nicht in Gedanken seyn, wenn von unserm Könige die Rede ist.

Heinrich (mit ihm anstoßend). Möge er sich so wohl befinden, als ihr und ich.

Der König (lächelnd). Das wünsche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja es ist ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Accise nehmen wollte.

Peter. Nachbar, redet doch nicht so dumm. Womit soll er denn die Herren (auf Heinrich deutend.) bezahlen, die uns beschützen?

Rose. Und hat er nicht noch kürzlich ein so schönes Gesetz gegeben?

Der König. Ei, mein schönes Kind, verstehst du dich auch auf die Gesetze?

Rose. Wenn sie klar sind, warum denn nicht?

Der König. Und das, von welchem du redest, ist klar?

Rose. Gott sey Dank! sonnenklar.

Der König. Etwa über die Finanzen?

Rose. Kleinigkeit.

Der König. Oder den Handel?

Rose. O es ist von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

Der König. Und dabey scheinst du ein wenig interessirt zu seyn?

Rose. I nu, ich bin ein Mädchen, wie er sieht, und weil die Mädchen doch einmahl heirathen müssen —

Der König. Ganz recht.

Heinrich. Der König hält aber auch auf strenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

Der König. Nun? ich will nicht hoffen, daß ihr diese Eigenschaft ihm abstreitet?

Mieke. Ihm eben nicht. Ja, wenn alles geschähe, was er befiehlt —

Peter. Wirst du schweigen? was geht es den Herrn an?

Der König. Laß sie doch reden. Sollte jemand in des Königs Nahmen, eine Ungerechtigkeit gegen euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Peter. Eine Ungerechtigkeit eben nicht.

Mieke. Ich sage Ja.

Der König (auffahrend). Wehe dem, der es gewagt hat, wenn (sich fassend) wenn der König es erfährt.

Peter. O der wird's nicht erfahren.

Der König. Warum habt ihr euch nicht an ihn gewandt?

Peter. Ei, wer wollte sich denn unterstehen, ihm —

Der König. Die Wahrheit zu sagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwey Worten: es betrifft die Entschädigung, die er denen versprochen hat, deren Ländereyen im vorigen Jahre durch das große Manövre gelitten haben.

Der König. Die hättet ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

Der König. Gebt mir Papier, Feder und Tinte.

Peter. Alle Hagel! er will an den König schreiben?

Der König. Es geschieht allerdings zum ersten Mahle in meinem Leben.

Peter. Der König wird den Brief nicht erhalten.

Der König. Ganz gewiß.

Peter. Oder nicht lesen?

Der König. Er wird der erste seyn, der ihn liest.

Peter. Ei, man kann's ja versuchen. Nachbar Lump, ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Peter. So gebt mir vom besten. Ich schreibe an den König.

Mieke (sich blähend). Ja, wir correspondiren mit dem Könige.

Lump. Hä hä hä! verlorne Tinte. (er geht hinein.)

Heinrich (für sich). Es ist ein Officier, aber Gott weiß von welchem Regimente. Ein guter Kerl scheint er zu seyn. Ich muß doch nähere Bekanntschaft mit ihm machen.

Lump (kommt zurück). Da ist Papier und Feder und Tinte. (der König schreibt.)

Peter. Setzt mir den Bogen nur auf meine Rechnung.

Lump. Soll nicht vergessen werden. (zu Heinrich.) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinrich. Will er wohl das Maul halten, während an den König geschrieben wird?

Lump. Zwey Maß von diesem Morgen sind auch noch nicht bezahlt.

Heinrich. Stille!

Lump. Ja stille! aber wenn er Wein haben will, dann kann er schreyen.

Rose. Seht, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehn, wie ich mit der Stricknadel.

Der König. Ich bin fertig.

Mieke. Wer soll aber nun den Brief überreichen?

Der König. Eure hübsche Tochter.

Rose. Ich?!

Der König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr ist offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem schönen Munde
Die kindlich fromme Unschuld spricht;

Ei nun, so schadet das im Grunde
Auch der gerechten Sache nicht.

Rose. Ach lieber Gott! ich werde mich nimmermehr unterstehn, vor den König zu treten.

Der König. Ich werde bey der Revue den König überall begleiten und dir Gelegenheit verschaffen, dich ihm zu nähern.

Rose. Danke schön.

Mieke.
Nun fort hinein!
Und putz dich fein,
Mit flinker Hand.

Rose.
Der rothe Rock mit schwarzem Band,
Nicht wahr, der nimmt sich zierlich aus?

Heinrich.
Und vor die Brust ein Blumenstrauß
Und eine Rose in das Haar.

Peter.
Warum nicht gar!
Was wohl die Leute von ihr dächten?
Sie soll das Haar bescheiden flechten.

Hans.

Und um den Hals ein seidnes Tuch.

Mieke.

Und in die Hand ein geistlich Buch.

Der König.

Der beste Schmuck ein offenes Gesicht.

Mieke.

Ein Alltagskleid, nein, nein, das schickt sich nicht.

Heinrich.

Die Schönheit gibt der Bitte Zuversicht.

Peter.

Bescheidenheit der Jugend erste Pflicht.

Hans.

Die Eitelkeit ist auf den Schmuck erpicht.

Rose.

Mir ist zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.

Mieke.

Fort fort! hinein!
Und putz dich fein.

Rose.

Es soll im Nu geschehen seyn.

Heinrich.

O dürft' ich mit in's Kämmerlein!

Der König.

Mag das Gewand doch einfach seyn,
Ist nur das Herz im Busen rein.

Peter.

Der Himmel gebe sein Gedeihn!

Hans.

Dann trinken wir vom besten Wein!

(Alle ab außer)

Sechste Scene.

Der König und Heinrich.

Heinrich (der immer fortgetrunken hat). Herr Officier, das habt ihr gut gemacht; es sind ehrliche arme Leute. Ihr sollt leben!

Der König (für sich). Der Mensch hat brav getrunken. Im Weine ist Wahrheit, und die such' ich. (laut.) Bist du immer so lustig und guter Dinge?

Heinrich. Immer. Ein Hans ohne Sorgen. Den Kummer lass' ich bey der Bagage. Ich

lache so viel ich kann, ich trinke so viel ich kann und fechte wie ich trinke.

Der König. Steigt der Wein dir nicht zu Kopfe?

Heinrich. Inu, ich lass' ihm seinen Willen.

Der König. Aber wenn bey'm Manövre der König bemerkte —?

Heinrich. So würd' ich ihm sagen, daß ich auf seine Gesundheit getrunken habe.

Der König. Und wenn er sich damit nicht abspeisen ließe?

Heinrich. So würde ich sagen:

Wenn die Waffen ruhn,
Wenn der Friede naht,
Möge der Soldat
Immerhin sich gütlich thun;
Stellt mich aber in's Gefecht!
Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
Ist mir's auch zu Kopf gestiegen,
Doch marschir' ich kerzengrade,
Sterben werd' ich oder siegen!
Darum, großer König, Gnade!

Der König. Das läßt sich hören. Wie nennst du dich!

Heinrich. Heinrich Vorwärts.

Der König. Deine Feldzüge?

Heinrich. Keiner ohne mich.

Der König. Bist du verwundet worden?

Heinrich. Drey Kugeln, zwey Lanzenstiche, fünf Säbelhiebe. Meine Schuld ist's nicht, daß ich nicht noch mehr aufzuweisen habe.

Der König. Du hast dich brav gehalten.

Heinrich. Für einen solchen König ist das keine Kunst.

Der König. Wie kommt es denn, daß du noch nicht Unterofficier bist?

Heinrich. Weil ich noch nie so glücklich war, unter des Königs Augen zu fechten. — Aber Sapperment! es wird Zeit in Reih' und Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Was gibt's? will der Herr noch mehr trinken?

Heinrich. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die ist bald gemacht. Zwey Maß diesen Morgen, und jetzt drey, thut einen Thaler und sechs gute Groschen.

Heinrich. Spitzbube! die doppelte Kreide hast du nicht gespart. Schon gut, morgen empfang ich meinen Sold und dann bezahl' ich dich.

Lump. Behalte der Herr seinen Sold und bezahl' er mich lieber gleich.

Heinrich. Wie? du unterstehst dich, einem braven Soldaten Credit zu versagen?

Lump. Ein hab' ich ist besser, als zehn hätt' ich.

Heinrich. Du wirst dich doch drein ergeben müssen, denn ich habe, hohl' mich der Teufel, keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Officier —

Heinrich. Will er's Maul halten!

Der König (nach der Tasche greifend). Von Herzen gern.

Heinrich. Nein, Herr, ich lasse mir nichts schenken. Nehm' er mir das nicht übel. Mein

König gibt mir, so viel ich brauche. (leise zu Hans) Pack dich fort, oder Nase und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigstens ein Pfand.

Heinrich. Ein Pfand? wo soll ichs hernehmen?

Lump. Laßt mir euern Tschako.

Heinrich. Meinen Tschako? bist du toll?

Lump. Oder euren Säbel.

Heinrich. Himmel tausend Sapperment! soll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erscheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorschlag thun: behaltet euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinrich. Wie versteh ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausschaffen.

Heinrich. Und was setzen wir an die Stelle?

Lump. Was euch beliebt. Zu der Revüe braucht ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinrich. Ich muß nur sehn, wie ich den verdammten Kerl los werde. (ab mit Lump).

Achte Scene.

Der König (allein.)

Ein lockerer Passagier, aber ein braver Kerl. Wenn sein Oberster auch so von ihm denkt, so hab' ich große Lust ihn auszuzeichnen.

Es klingt, wenn meine Waffen siegen,
Das schmetternde Hurrah wohl schön,
Doch köstlicher ist das Vergnügen,
So wahrhaft sich geliebt zu sehn.

Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weihrauch streut,
Nie wecken sie dieß Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.

O daß kein Fürst es sich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verliehn;
Doch fühl' er tief in seiner Seele:
Die Liebe nur befestigt sie.

Neunte Scene.

Der König. Rose.

Rose (für sich). Schön! er ist noch da.

Der König. Ei, du hast dich ja recht geputzt.

Rose. Nicht wahr?

Der König. Für den König?

Rose. Allerdings.

Der König. Nun kann es dir nicht fehlen.

Rose. Ach! das Beste wird doch immer der Brief thun, den der Herr geschrieben hat. Es ist ein gar zu schöner Brief! ja, wenn ich schreiben könnte —

Der König. Was würdest du denn thun?

Rose. Dumme Frage! ich würde an Franz schreiben.

Der König. Etwa dein Bruder?

Rose. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam seyn.

Der König. Ja so! nun wer ist denn dieser Franz?

Rose. Ein prächtiger Grenadier.

Der König. Wozu denn schreiben? besucht er dich nicht?

Rose. Ach' nein! er ist nicht hier! (schüchtern und schmeichelnd) Wenn der Herr recht artig seyn wollte —

Der König. Nun?

Rose. Da ist noch ein Stück Papier —

Der König. Weiter.

Rose. Ich wollt' ihm ein kleines Briefchen dictiren.

Der König (lachend). Mir?

Rose. Das sollte schnell geschehen seyn. Ich will meinem Franz nur sagen, daß ich ihn noch liebe.

Der König. Und mir gibst du die Commission?

Rose. Freylich, so stell er sich doch nicht so dumm an.

Der König. Ich gehorche. (er setzt sich zu schreiben.) Sehr drollig! der erste Liebesbrief, den ich in meinem Leben schreibe, und ist nicht einmahl für mich.

Rose (dictirend).

„Hoch Edler, hochgeliebter Franz!"
„Wo steckst du denn?"

Der König.

Ich hab' es schon.

Rose.

„Vergessen hast du mich wohl ganz,
„Mich arme kleine Person!"

Der König (wiederhohlend).

Mich arme kleine Person!

Rose.

„Am Sonntag unter der großen Linde —
„Gibts weder Spiel für mich noch Tanz —
„So lang' ich dort nicht finde —
„Dich, lieber Franz!"

Der König.

Dich, lieber Franz.

Rose.

„Der Vater will — denk nur einmahl! —
„Daß ich mit unserm König rede —
„Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
„Man sagt, er sey auch General —"

Der König.

Ja ja, das ist er.

Rose.

„Mit Stern und Band —
„Ach! wenn der wollte — ein Stückchen
Land —
„Ein kleines Gärtner-Dienstchen dir —
„Wer wäre glücklicher, als wir! —

„Nun, nun, wer weiß! der Myrthen-
Kranz —
„Ist schon geflochten und ich bin,
„Hochedler, hochgeliebter Franz,
„Deine gehorsame Dienerinn.

Der König.

Deine gehorsame Dienerinn.

Rose.

Ich danke schön für seine Mühe,
Und lad' ihn auch zur Hochzeit ein.

Der König.

Das dir nun bald die Myrthe blühe,
Soll meine erste Sorge seyn.

Der König. Aber nun die Adresse?

Rose. Adresse? was ist das?

Der König. Wo soll der Brief abgegeben werden?

Rose. Im Gefängniß.

Der König. Im Gefängniß? (bey Seite), das verändert die Sache.

Rose. O es ist zum ersten Mahl in seinem Leben.

Der König. Er hat also wohl ein Verbrechen begangen?

Rose. Es ist nicht der Rede werth.

Der König. So hat vermuthlich sein Oberster Unrecht?

Rose. Das versteht sich.

Der König. Das mußt du dem Könige sagen.

Rose. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich sagen, oder Herr General, einen so braven Menschen wie meinen Franz haben sie nicht in ihrer ganzen Armee! und er liebt sie — o Jemine! — fast so sehr wie er mich selbst liebt.

Der König. Also dich liebt er doch noch mehr?

Rose. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und Mieke (sehr geputzt).

Peter. Na, was meint der Herr? so kann man doch wohl vor den König treten?

Der König. Ei freylich.

Mieke. Und alles, was er da an uns sieht,

ist von eigner Wolle, selbst geschoren, selbst gesponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

Der König. Nicht möglich!

Peter. O wir haben veredelte Schafe!

Der König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl sagen: mein Mann — es ist ein dummer Mann — aber fleißig ist er, das muß ich ihm lassen, und wenn der König ihn zum Hofgärtner machte, so wär' es gar nicht zu viel.

Der König. Wer weiß was geschieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und Heinrich.

Heinrich (im Heraustreten). Warte, du alter Spitzbube! das will ich dir gedenken.

Der König. Nimmt er keine Raison an?

Heinrich (verlegen). Es ist eine abgemachte Sache.

Der König. Und dein Säbel?

Heinrich. Mein Säbel? (man hört in der Ferne trommeln) Verzeiht, ich muß zum Regiment.

(ab.)

Der König (für sich). Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! seyd gutes Muthes. Eure Sache ist gerecht und der König ist es auch. (ab.)

Mieke (zu Peter). Sieh nur, sieh, wie dort alles wimmelt und durch einander rennt. (Beyde, wie auch Hans Lump treten zurück und schauen in die Ferne.)

Rose (von der fernen Trommel begleitet).

Der Waffen=Glanz und Roß und Wagen
Erwecken allgemeine Lust;
Doch kaum hör' ich die Trommel schlagen,
So schlägt das Herz mir in der Brust.
Tik tak! tik tak! barabam! barabam!
Ich zittre wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König diesen Ort;
Ich stehe vor ihm, doch mit Beben,
Und stammle kaum ein lautes Wort.
Tik tak! tik tak ꝛc.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König ist gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu gibt mir das Herz den Muth;

Tik tak, tik tak, barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Peter. Sie kommen! sie marschiren!

Mieke. Siehst du dort den glänzenden Haufen? die Herren Officiere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da steht gewiß der König mitten drunter.

Peter. Stille!

(Feldmusik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch Heinrich, stellt sich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock.) Der Oberst. Die Officiere. (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präsentirt.)

Der König. Herr Oberst, ich bin sehr zufrieden mit ihrem Regiment.

Der Oberst. Es glüht vor Verlangen, unter Ew. Majestät Augen zu fechten.

Der König. Möchte ein langer Friede mir vergönnen, nur bey Revüen es zu loben.

Peter (zu Rosen). Allons, Courage!

Mieke (stößt sie). Mach fort!

Rose (naht sich dem Könige mit niedergeschlagnen Augen). Herr General Majestät —

Der König. Was willst du, mein Kind?

Rose (ihn ansehend). Ach du lieber Gott! (sie will davon laufen.)

Peter. Da haben wirs! Gib her das Papier. Allergnädigster König — (Er erkennt den König) Alle Hagel! (er will davon laufen.)

Mieke. Dacht' ich's doch! mit dem ist nichts anzufangen. Gib her das Papier. Durchlauchtigster König — (sie erkennt ihn) Ich bin des Todes!

Der König. Warum erschreckt ihr so?

Peter, Mieke und Rose (fallen auf die Knie). Ach gnädigster Herr König!

Der König. Ich weiß schon, was die guten Leute wollen. Ihre Bitte ist gerecht. (Er nimmt Mieken die Supplik aus der Hand, und gibt sie dem Obersten.) Vollziehn sie den Inhalt.

Peter und Mieke (aufspringend). Juchhe! es lebe der König!

Der König (zu Rosen). Du rufst nicht mit?

Rose. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen soll —

Der König. Ich verstehe dich. Herr Oberst, ihren Rapport. (Der Oberst überreicht ihm denselben, der König liest.) 1000 Mann unter den Waffen — 25 Kranke — einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Oberst. Franz Hurrah.

Der König. Führt ihn her. (Ein Adjutant will ab.)

Der König (bey Seite). Ich will ihm eine Lection geben, die er so bald nicht vergessen soll. (er mustert die Grenadiere mit seinen Blicken.) Aha! sieh da, mein Grenadier von diesem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection schuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er sich da heraus ziehn wird.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Franz (mit Wache.)

Oberst. Sire! hier ist der Arrestant.

Rose. Ach mein Franz!

Der König (für sich). Die Kleine hat nicht übel gewählt. (laut zu Franz) Dein Nahme?

Franz. Franz Hurrah.

Der König. Wie lange dienst du?

Franz. Sieben Jahre.

Oberst. Und immer brav.

Der König. Was hat er verbrochen?

Oberst. Er hat zwey Mahl beym Appel gefehlt und ist dann über die Mauer in die Caserne gestiegen.

Rose (zitternd). Bey mir hat er sich verspätet.

Der König. Still! solche Übertretungen der Disciplin verzeihe ich nie. Er soll bestraft werden.

Rose, Peter, Mieke, Franz. Gnade!

Der König. Schweigt! — (auf Heinrich deutend) He du! tritt heraus! (Heinrich thut es.) Laß dein Gewehr zurück (Heinrich gibt sein Gewehr einem Cameraden) Komm näher. (Heinrich tritt vor.) Zieh den Säbel!

Heinrich (sehr erschrocken). Den — Säbel — ?

Der König. Ja! ja! hörst du nicht?

Heinrich. Ach, Sire!

Der König. Gehorche!

Heinrich. Gnade für meinen Cameraden!

Der König. Du zögerst noch? zum letzten Mahl: den Säbel in die Faust!

Heinrich (kniend). Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du hast mir stets beygestanden, diesen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Cameraden, meinen Freund damit züchtigen soll, so gib, daß diese Klinge sich in Holz verwandle. (er springt auf.) Sire! ich stehe zu ihrem Befehl. (er zieht rasch den Säbel.) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

Der König (lächelnd). Der Schlaukopf hat sich gut herausgezogen.

Heinrich. Ew. Majestät sehn, daß es nicht meine Schuld ist —

Der König. Ja, ja, ich sehe, daß dein Schutzpatron ein Wunder für dich gethan hat. Dieß Mahl sey die Angst deine Strafe. (zu Franz) Du aber — wer gegen die Disciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Rose. Ach Herr General Majestät! Sie hatten mir doch versprochen —

Der König. Gib ihm deinen Brief. (Rose thut es zitternd.)

Der König (zu Franz). lies.

Franz (liest.) „Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Monrepos, unter der Bedingung, daß er Röschen sogleich heirathe." (zu des Königs Füßen) Gnädigster König!

Rose. Ach, das haben sie recht gut gemacht!

Der König (zu Heinrich). Du hast mich diesen Morgen tractirt, dafür bin ich noch in deiner Schuld.

Heinrich. Ach! der Wein war nicht vom besten.

Der König. Herr Oberst, ihr Zeugniß?

Oberst. Der bravste Kerl im ganzen Regiment.

Der König. Er ist Unterofficier, und die Klinge löse ich aus. (wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinrich. So will ich doch auch auf Ew. Majestät Gesundheit trinken, so lange noch ein Groschen in diesem Beutel ist.

Der König. Und bey Gelegenheit dich wieder für mich schlagen?

Heinrich. So lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern ist!

Im Kriege herrscht das wahre Leben!
Ist's ohne Krieg doch schal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
Drum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren den Lorber bekrönt!

Alle.

Drum wirbelt ihr Trommeln! ꝛc.

Rose.

Im Frieden herrscht das wahre Leben!
Den Wohlstand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Frieden schafft er unser Glück!
Drum lispelt ihr Flöten! Schalmeyen ertönt!
Weil unsern Gesalbten der Öhlzweig bekrönt!

Alle.

Drum lispelt ihr Flöten ꝛc.

Der König.

Ein treues Volk, im Freyheits-Kriege
Rasch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, bescheiden nach dem Siege,
Und den Gesetzen unterthan;

Ein Volk, das den König mit Liebe verehrt,
Ist Ruhmes und Dankes Jahrtausende werth!

Alle.

Ein Volk u. s. w.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 50

Wien 1817

P.o.germ. 2013 x-50
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128871-7